

Lodzzer Tageblatt

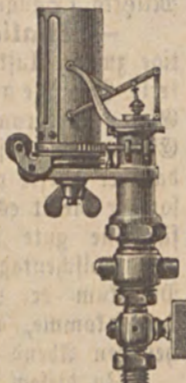
Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. Prämiumerando.
 Für auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. Prämiumerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Kleinanzeigen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnia- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasonstein
 & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg L./B. oder deren
 Filialen.
 In Warschau: Unger's Bar-Gasse: Remon's Bureau
 Bierboma Nr. 8.
 In Kraslau: L. Schabert, L. und F. Metz & Co.

PREIS-
 BÜCHER
 auf
 Wunsch
 kosten-
 frei.



Patent-Indikator
 mit
 verbesserter
 Schreibstift-
 führung
 nach Koentz
 und bewährter An-
 hiltvorrichtung
 der Papiertrommel
 im Betriebe.

General-Vertreter Erich Richter,
 Lodz, Petrikauer-Strasse 743/133.
 Telephon Nr. 617.

MORITZ JAHR in Gera, Reuss

Gearündet
 1841.

Maschinenfabrik,
 Eisengießerei und Kesselschmiede

Gearündet
 1841.

**Specialität: Maschinen für Bleicherei,
 Färberei und Appretur**
 wollener, halbwollener, baumwollener und seidener Gewebe.

Lieferung completer Anlagen.

Prospecte und Kostenanschläge gratis und franco.

Generalvertreter für das ganze Königreich Polen und Bialystok

Erich Richter, Lodz.

Petrikauer-Strasse 743 (133 neu).

Telephon Nr. 617.

Neu! Nicht dagewesen! Practisch!

Wir empfehlen die neu herausgegebenen Cigaretten:

'Surprise', 25 Stück 25 Kop.
'Nowinka', 25 " 20 "

aus dem türkischen Tabak hergestellt und verpackt in bequemen und eleganten Cigarettenetischen verpackt.

Außer den oben genannten Gattungen empfehlen wir auch unsere Cigaretten:

'MIR' zum Preise von 60 Kop. pro 100 Stück
 in Packungen zu 5, 10, 25 und 100 Stück.

SAATSCHY & MANGOUBY,
 Tabakfabrik in St. Petersburg.

Hauptniederlage für das Königreich Polen
 Warschau, Bagnostraße Nr. 2.

Für Lodz, Petrikauerstraße Nr. 17 im Hofe.

Zu haben in allen Tabakläden.

BEQUEM!

ELEGANT!

In kurzer Zeit erscheint das einzige derartige, von mir ausgegebene Werk
Lodzzer Führer u. Adressen-Anzeiger
 in russischer Sprache

Annoncen für dieses Werk werden in meiner Buchhandlung, Petrikauerstraße Nr. 17
 und von hiesigen Agenten entgegengenommen.

S. Strakun.

Es mit beehren wir uns ergebenst anzuzeigen, daß das früher unter der Firma J. Bozskowski
 & S. Lipinski bestandene

Chemische Laboratorium

zunehmend unter der Firma

(5-1)

LIPINSKI & HASTERMANN

unverändert weiter geführt wird.

Das Laboratorium übernimmt allerlei chemisch-technische Handels-Analysen, sowie auch mikroskopisch-
 bakteriologische Untersuchungen, womit es sich bei vorkommenden Fällen beschäftigt.

Chemisch-technisches Laborat. Lipinski & Hastermann,

St. Benedikten-Strasse, 7 vis-à-vis Kunitzer's Pral.

Ein Laden

mit einem Fenster, nebst zweifelhäßigem
 Nebenzimmer, wie auch Kellerräume, Remise
 und 1 Front-Balkon-Zimmer in der 1.
 Etage mit besonderem Eingang, sind vom
 1. Juli a. c. zu vermieten.

Näheres bei **Schattan & Maje-
 rowicz, Krötka-Strasse Nr. 6.**

Inland.

St. Petersburg.

Das Steigen der Getreidepreise an den
 ausländischen Märkten und die dadurch verur-
 sachte Belebung des Getreidehandels hat in den
 hiesigen Bankinstituten eine bedeutende Geldnach-
 frage für die südlichen Hafenstädte hervorgerufen
 und erwartet man in competenten Kreisen eine
 Disconterhöhung und Mangel an freien Sum-
 men in den Bankinstituten. Man glaubt, daß
 durch die Wiederbelebung der darniederliegenden
 Getreidespeculation von den Getreidehändlern be-
 deutende Summen, welche sie in Börsenpapieren
 angelegt hatten, realisiert werden. In den seriö-
 seren Bankkreisen hält man daher ein allmähli-
 ches Herabgehen der Börsenumsätze, mit gleich-
 zeitiger Realisation von Speculationspapieren in
 den nächsten Wochen für bevorstehend. Gleich-
 zeitig nimmt man an, daß in diesem Jahre die
 Sommerstille, mit Hinsicht auf den Mangel an
 größeren Finanzoperationen, bedeutend früher ein-
 treten wird.

Die Commission zur Durchsicht des
 Wechselrechtes soll, nach Gerüchten, unter dem
 Präsidium des Staatssecretärs N. S. Stojan-

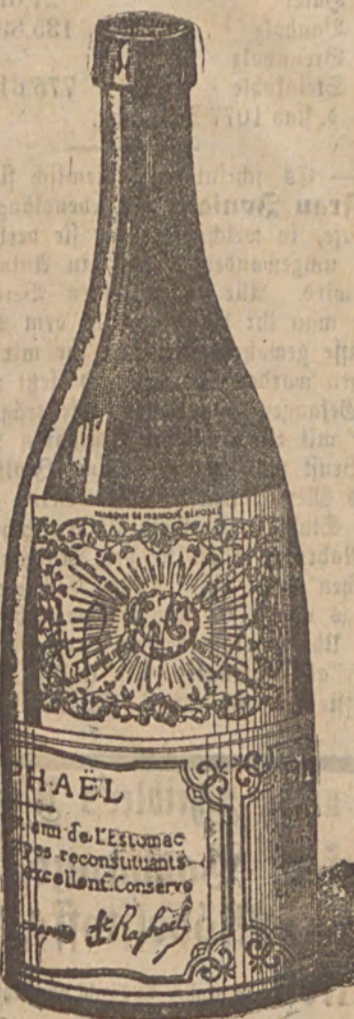
nowski, aus den Herren Frisch, Markus 2, Mord-
 winow, Schidlowitsch, von Derwies, Golubew und
 den Gehilfen des Finanz- und Justizministers
 zusammengesetzt sein. Als Geschäftsführer der
 Commission nennt man den Staatssecretär des
 Civildepartements Schalschew.

Die Sewastopoler Verwaltung hat in
 der letzten Zeit das Programm der gegen Ein-
 schleppung der Cholera zu ergreifenden Schutz-
 maßregeln ausgearbeitet. Die Cholera herrscht
 seit Anfang dieses Jahres in Konstantinopel und
 wenn sie auch bis jetzt nur sehr gelinde auftritt,
 so ist doch mit Eintritt der warmen Witterung
 ein stärkeres Umsichgreifen der Seuche zu befür-
 chten und dann droht den russischen Schwarzmeer-
 häfen, welche in beständiger directer Verbindung
 mit Konstantinopel stehen, bedeutende Gefahr.
 Ein bemerkenswerther Punkt im Programm ist
 die unbeanstandete Aufnahme der aus Konstan-
 tinopel ankommenden und verdächtige Krank-
 heitserscheinungen zeigenden Reisenden ins städ-
 tische Krankenhaus.

Dieser Tage erschien in den „Morsk.
 Bix.“ und anderen Provinzialblättern die Nach-
 richt, daß in nächster Zukunft beim Finanzmi-
 nisterium eine Allerhöchst bestätigte Commission
 zusammentritt, um das von dem genannten Mi-
 nisterium ausgearbeitete Project der Neuregelung
 der Industriesteuer einer nochmaligen Durchsicht
 zu unterziehen. Diese Nachricht ist so weit von
 der Wirklichkeit entfernt, daß die dieser Frage
 nahe stehenden Beamten des Finanzministeriums
 erst aus den „Moerokkia Bix.“ von der ihnen
 bevorstehenden neuen Arbeit erfahren, da in Wirk-
 lichkeit die Prüfung und allseitige Beurtheilung
 dieses wichtigen Projectes in der genannten Com-
 mission schon im vorigen Jahre erfolgt ist.

Das in diesen Tagen erfolgte Sinken
 des Courses unserer zinstragenden Papiere auf
 den Hauptgoldmärkten erscheint Vielen als eine
 Folge der bei uns in der Sphäre der Goldcircu-
 lation vorgenommenen und beabsichtigten Reformen.
 Man sagt, daß die ausländischen Capitalisten mit

Wein Saint-Raphael.



Der Wein
 Saint-Raphael
 ist das der
 meisten stärk-
 end und auf
 die Kräfte
 wohltuend
 wirkende.
 Derselbe
 wird nach
 dem Pasteur-
 schen System
 conservirt.
 Jede Flasche
 trägt den
 Stempel der
 russischen
 Zollkammer.
 In Lodz in
 allen größe-
 ren Weinhand-
 lungen, Dro-
 guen-Handlun-
 gen und in
 Apotheken zu
 haben.
 und im Ge-
 schmack vor-
 züglich.

ist der beste Freund des Magens,

HURWITZ & SOHN,

Petrikauerstr.,
 vis-à-vis G and Hotel

Zurückgeliefert von größeren
 Engros-Einkäufen aus dem
 Auslande, empfehlen wir unse-
 ren Detail-Kunden eine reich-
 haltige Auswahl in

**Cheviot-, Kammgarn-
 und
 Streichgarn-Stoffen**

für Herren-Paletts, Anzüge u.,
 wie auch echt kleinstes
 Cysturca.

A. Oensar Zahnarzt,

langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl.
 Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt
 Petrikauer-Strasse Nr. 58 im Hause des
 Herrn Freund, gegenüber der Pognanski'schen Nie-
 derlage, neben dem Hause des Herrn Schweikert.

Außer allen zahnärztlichen Behandlungen,
 Specialität: **Plombiren schadhafter Zähne
 mit Gold.**

Rückblick auf die wahrscheinlich bevorstehende Wertherhöhung unseres Creditrubels mit Vorliebe die russischen Staatsrenten und zugleich auch die Papiere der Creditvaluta angekauft hätten. So hatten z. B. diejenigen, welche die Certificate der Staatsrenten für 220 Mark angekauft, darauf gerechnet, daß sich ihr Anlagecapital bei einer Courstheuerung auf 250 bis 300 Mark vergrößere. Mittlerweile haben aber, wie der „Pet. Herald“ schreibt, die Gerichte der Devaluation und das halb-officielle Geständnis, daß unsere Regierung sich sogar de jure nicht für verpflichtet halte, den Papierrubel mit ihrem Goldrubel zu bezahlen, die ausländischen Capitalisten ihrer verlockenden Hoffnungen beraubt.

In Folge der aus dem Auslande eingegangenen ungünstigen Nachrichten über den Saatenstand in Amerika und einigen Gegenden West-Europas macht sich, wie der „Pet. Herald“ berichtet, auf unseren südlichen Märkten eine festere Stimmung bemerkbar. In Odessa festigte sich im Vergleich zu den vorhergehenden Tagen die Stimmung. Die Getreidezufuhr ist beschränkt, obwohl die Platzvorräte nicht groß. Auf dem Dnestraer Markte laufen bis jetzt fast nur die Exporteure zur Deckung früher eingegangener Verbindlichkeiten. In den letzten Tagen wurde eine Partie Weizen zu in der letzten Zeit nicht erzielttem Preise von 80 Kop. pro Pud, Gewicht 10 Pud 5 Pfd. das Tschetwert, gehandelt. Dieselbe lebhaftere Stimmung herrscht an den südrussischen Märkten. In Koflow ist das Zollamt mit Verladungsanzeigen überhäuft. — Gleichzeitig mit der Belebung der Getreidehandels treffen über den Stand der Winterausaaten sehr schlechte Nachrichten ein. Fast 30 Prozent derselben sind nicht aufgegangen und müssen umgepflügt werden und ist deshalb Sommerfaat sehr gesucht, was ein temporäres Steigen der Getreidepreise bewirkte. Man sagt, daß im Winnichischen Kreise östers Gerste zu 50 Kop. pro Pud zur Nachfaat gekauft wird, so daß auch bei einer Preissteigerung des Getreides kein besonderer Verdienst für die Landwirthe in Aussicht steht.

Wie sehr die Getreidepreise in die Höhe gegangen sind, zeigt ein Abschluß auf 200,000 Pud Roggen der 1893er und 94er Ernte vom Gute S. S. Poljalows zu 6 Rbl. 10 Kop. pro Tschetwert, während noch vor Kurzem auf diese Partie nur 4 Rbl. geboten wurden.

Aus Seiljawegrad schreibt man, daß in Folge des Regenmangels große Befürchtungen für den Stand der Sommerfaaten gehegt werden. Weizen steigt. Vor einigen Tagen wurde einer großen Grundbesitzerin des Seiljawegradischen Kreises 53 Kop. pro Pud für eine größere Partie Weizen geboten, sie zog jedoch vor, den Weizen in der Reichsbank zu verkaufen.

Tageschronik.

— **Anläßlich des Allerhöchsten Namenstages Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna** findet heute Vormittag in sämtlichen Gotteshäusern unserer Stadt feierlicher Galagottesdienst statt.

— **Vom Herrn Polizeimeister der Stadt Lodz** wird folgendes bekannt gegeben:

Da in neuerer Zeit bemerkt wurde, daß die Droschken, Omnibusse und Hotelwagen sich größtenteils in vorschriftswidrigem Zustande befinden, so werden die Herren Bezirks-Präsidenten beauftragt, alle Besitzer derselben durch Unterschrift zu verpflichten, ihre Fuhrwerke bis zum 13./25. Mai dieses Jahres in vorschriftsmäßigen Zustand zu setzen. Am folgenden Tage, d. i. den 14./26. Mai, um 5 Uhr früh, findet auf dem Grünen Ringe eine Revision genannter Wagen statt. Nichterscheinende oder solche, deren Wagen und Gespanne den gesetzlichen Vorschriften nicht entsprechen, werden zur strengsten Verantwortung gezogen, wobei den Vektoren bis zur Beseitigung aller vorgefundenen Mängel die Concession entzogen wird.

Da viele Privatfuhrwerke, die zur Beförderung von Fleisch, Brod, Mineralwässern, Bier, Eis etc. dienen, den sanitären Vorschriften nicht entsprechen und die Aufschriften auf denselben ungrammatikalisch und unverständlich sind, so werden die Herren Bezirks-Präsidenten beauftragt, am 26. April (8. Mai) d. S. am 5 Uhr früh eine Revision derselben vorzunehmen und zwar: im 1. Bezirk auf dem Boluter Ringe, im 2. auf dem Grünen Ringe, im 3. auf der Nikolajewskistraße und im 4. auf dem Götry Ring. Bei diesen Revisionen sind die Besitzer derjenigen Fuhrwerke, welche sich in vorschriftswidrigen Zustande befinden, auf sämtliche Mängel aufmerksam zu machen und ist ihnen zur Beseitigung derselben eine dreiwöchentliche Frist zu bewilligen. Nach Ablauf derselben, d. i. am 16./28. Mai, ebenfalls um 5 Uhr früh, ist eine zweite Revision der s. B. beanstandeten Gefährt auf denselben Punkten vorzunehmen, und ist solchen, welche sich auch dann nicht in gehöriger Ordnung befinden, die Concession zu entziehen.

— **Selbstmord.** Am Freitag Morgen hat sich der in dem Fabriks-Comptoir von Eduard Häntschel jr. angestellt gewesene 20 Jahre alte Comptoirist B. durch einen Revolvererschuss entleibt. In einer zurückgelassenen Karte nimmt der unglückliche junge Mann von seinen Eltern in rührenden Worten Abschied und bittet dieselben wegen seiner verzweifeltsten That, die er wegen eines unheilbaren Herzleidens verübt hat, um Verzeihung.

— **Gerichtliches.** Friedensrichter-Plenum:

1. am 10. Januar 1894 wurde dem Landmann Gostynski in Rabien eine Kuh im Werthe von 50 Rbl. gestohlen und der Dieb Roch Plelet erst am 16. Dezember in Konstantynow ermittelt. Das Gericht erster Instanz verurtheilte denselben zu 10 Monaten Gefängnis und die gegen dieses Urtheil eingelegte Appellation blieb ohne Erfolg;

2. ein gewisser Josef Sladyk stahl am 15. Februar d. S. aus der Kasse des Krämers Liebermann in Kasl zwei Dreirubelscheine, wurde aber auf frischer That ertappt und dem Gericht übergeben, welches ihn zu 7 Monaten Gefängnis verurtheilte. Das Plenum verwarf die gegen dieses Urtheil eingelegte Appellation.

— In der in der Alexanderstraße in Balut belegenen Milchschen Schankwirthschaft wurde am Freitag Mittag ein Israelit von einer Person, mit der er in Streit gerathen war, **angeschossen**. Der herbeigerufene Arzt vermochte die Kugel zu entfernen und befindet sich der Verwundete außer Lebensgefahr.

— **Ueberrufen.** In der Solnastraße wurde am Freitag Abend um 7 1/2 Uhr ein zehn-jähriger Knabe von einem Wagen überfahren, jedoch kam derselbe glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon.

— **Billige Kohlen.** Wie uns ein Augenzeuge berichtet, verkaufte gestern Vormittag der Kutscher des „S. & M. Bergson, Nr. 10“ gezeichneten Kohlenwagens auf der Widzewskistraße in der Nähe des Thoma'schen Hauses Kohlen. Es ist wirklich erstaunlich, mit welcher Frechheit diese Leute zu Werke gehen.

— **Sportsnachrichten.** Donnerstag passirte auf dem Zweirade Herr Louis Jeffersohn Warschau. Nach dreißündigem Aufenthalt setzte derselbe seine Reise fort. Herr S., der sich in Sportkreisen eines wohlbegründeten Rufes erfreut, kommt von Hamburg; sein Reiseziel ist Moskau.

— Der „Hos. Bp.“ zufolge, hat sich die **jüdische Bevölkerung im Königreich Polen** in den letzten Jahren fast verdoppelt u. z. waren:

im Jahre	Christen	Juden
1831	89 %	11 %
1846	88 %	12 %
1856	86 %	14 %
1876	85 %	15 %
1886	83 %	17 %

In Warschau stellt sich das Verhältniß wie folgt:

im Jahre	Christen	Juden
1816	80,8 %	19,1 %
1824	77,6 %	22,4 %
1831	74,6 %	25,4 %
1846	73,3 %	26,7 %
1877	60,7 %	39,3 %
1886	65,9 %	34,1 %
1889	59,6 %	40,4 %

— **Pflichter Tod.** In der Wohnung des Strajchen des Hauses Skladowastraße Nr. 31 verstarb am Freitag plötzlich der 41 Jahre alte Bewohner des Dorfes Domlowice, Kreis Kowicz, Franz Goszpol, welcher erst Tags vorher nach Lodz gekommen war, um Arbeit zu suchen. Die Todesursache ist uns unbekannt.

— **Wegen eines toten Hundes,** welcher am Mittwoch in der Skladowastraße einige andere gebissen hatte, wurden an diesem Tage von dem städtischen Abdecker nicht weniger denn 63 Hunde in jener Gegend gefangen und unschädlich gemacht. Es wäre zu wünschen, daß dieser Vernichtungskrieg gegen die völlig nutzlosen Räter weiter geführt würde.

— **Unter der Spitzmarke „Die Lumpensammlerin“** bringt der „Kur. Warsz.“ in seiner Freitagsummer folgende Notiz:

Gestern fand der Struch des Hauses Nr. 102 an der Pawia-Strasse in einer Kammer, welche als Aufbewahrungsort für alte unbrauchbare Sachen diente, den Leichnam einer ärmlich gekleideten Frau. In der Todten wurde eine gewisse Sozesa Pietrzyk recognoscirt, die sich in letzter Zeit als Lumpensammlerin ernährte. Der P. hätte vor einigen Jahrzehnten wohl Niemand ein derartiges Ende prophezeit, denn sie war damals der Warschauer goldenen Jugend als Zozia Pietrzykowska wohlbekannt. Anfänglich Kellnerin in einem Kaffeehause, legte dieselbe, nachdem sie sich ein kleines Capital erparat hatte, auf der sächsischen Insel ein Restaurant an. Nachdem sie dasselbe verkauft hatte, bewohnte sie eine prachtvolle Wohnung im vornehmsten Stadtviertel Warschaws, hielt Equipage und Dienerschaft, kleidete sich in

Sammet und Seide und führte mit einem Worte ein üppiges Leben. — Auf einmal verschwand Zozia vom Horizonte und gleichzeitig auch der Banquier Salwian Jaturowski, dessen Flucht s. B. großes Aufsehen erregte. Die schöne Zozia lebte nach einiger Zeit nach Warschau zurück, und nahm, als ihre Reize verblich waren, die Stelle eines Dienstmädchens an, ergab sich aber mit der Zeit dem Trunke und endete schließlich, wie schon oben erwähnt, als Lumpensammlerin.

— **Eisenbahncongress.** Sämtliche Verwaltungen der in Warschau mündenden Eisenbahnen senden Delegationen nach London, zu dem daselbst am 27. Juni d. S. stattfindenden Eisenbahncongress. Auf demselben werden nicht nur sämtliche Vertreter europäischer Eisenbahnen, sondern auch solche aus Amerika erwartet. Der Congress wird ca. 10 Tage dauern. Die Delegationen vom Continent versammeln sich in Paris. In dem reichhaltigen Programm sind auch Ausflüge in die Umgegend von London verzeichnet.

— Am künftigen Sonnabend findet im Konzertsale ein Konzert des polnischen Gesangsvereins **Lutnia** statt, bei welchem die Damen Fr. St. Sulkowska (Pianistin) und Fr. Hedwig Milecka (Sängerin) mitwirken werden.

— **Thalia-Theater.** Daß sich das heutige zweite Auftreten der wirklich genialen Künstlerin Fr. Jenny Groz als Madame Sans-Gêne wiederum als ein großes künstlerisches Ereignis in unserem Kunsttempel gestalten wird, darüber dürfte wohl kein Zweifel obwalten, umsomehr bleibt es die Aufgabe der Direction, auch für eine gute und zweckentsprechende Ausfüllung der Zwischentage Sorge zu tragen, damit das Publikum der Montage zum Beispiel nicht zu kurz komme, und für billiges Geld sich einen heiteren Abend zu verschaffen vermöge.

Zu diesem Zwecke wird morgen, Montag, die prächtige Schwank-Revü „Zwei Wappen“ gegeben, ein lustiges Stück, worin der talentvolle Komiker Herr Finzer die von Georg Engels gespielte Rolle des Amerikaners darstellen wird. Bei der hervorragenden komischen Ader des Herrn Finzer dürfte das Wagniß schon gelingen.

— **Bauernregeln für Mai.** Ein Bienenschwarm im Mai, ist werth ein Fuder Heu; Aber ein Schwarm im Juli, Der lohnt sich kaum der Müh; Gewitter das der Mai gebracht, Hat stets ein gutes Jahr gemacht; Trockner Mai führt ein dürres Jahr herbei; Maintau, macht grüne Au, Maicnfröste sind unnütze Gäste; Giebt's der Eichenblüthe viel, Füllt sich des Kornes Stiel; Mai kühl, Juni naß, Füllt Scheune und Haß; Regen im Mai, Giebt fürs ganze Jahr Brod und Heu; Danke Sanct Urban, dem Herrn, — 25. Mai — Er giebt dem Getreide den Kern; Pantaz und Servaz — 12. und 13. Mai — ohne Regen, bringen dem Winzer großen Segen; Viel Gewitter im Mai, Singt der Bauer Luchei; Will der Mai ein Gärtner sein, Trägt er nicht in die Scheunen ein; Wenns donnert ins junge Laub hinein, Wird das Brod sehr billig sein.

— Eine gewiß **nachahmenswerthe Einrichtung** in Bezug auf Freistundenvertheilung hat eine bedeutende Fabrik in Dessau getroffen (Klein u. Klauer). Verfügten die Arbeiter im Allgemeinen über eine halbe Stunde Frühstück, eine Stunde Mittags- und eine halbe Stunde Vesper-Pause, so ist die Frühstück- und Vesper-Zeit um eine viertel Stunde verringert, wohingegen die Mittagspause auf 1 1/2 Stunde erhöht ist. — Es liegt diesem Modus eine weise Einrichtung zu Grunde. Arbeiter, welche von der Fabrik etwas entfernt wohnen, haben nicht nöthig, sich zu überstürzen, während die näher Domicilirten etwas länger im Kreise ihrer Familie haufen können. Die 1/2stündigen Pausen reichen vollkommen aus, die bezüglichen Mahlzeiten einzunehmen, im Gegentheil ist der sonst noch, zu Folge der übriggebliebenen Zeit, oft getriebenen Alotria ein jähes Ende berettet.

— **Warum können Menschen von Natur nicht schwimmen?** Vierfüßler schwimmen aus Instinkt. Warum muß der Mensch das Schwimmen erst lernen? Ein englischer Forscher, Doctor Lewis Robinson, hat darüber eine eigenartige Theorie aufgestellt. Er macht die Bemerkung, daß sowohl Vierfüßler, wie Menschen in der Gefahr des Ertrinkens instintiv diejenigen Bewegungen ausführen, die ihnen auf dem Lande eigenthümlich sind. So brauchen die Vierfüßler ihre Gliedmaßen im Wasser genau so, wie wenn sie auf festem Lande laufen. Das aber sind zugleich die natürlichen und vortheilhaftesten Schwimmbewegungen. Ein ertrinkender Mensch macht Kletterbewegungen, die ihm instintiv sind, ihm das Schwimmen aber nicht erleichtern. Dr. Robinson weist auf die Uebereinstimmung dieser instintiven Bewegung von Menschen und Affen hin. Auch der erschreckte Zweihänder flüchtet sich sofort kletternd auf einen Baum. Damit sei ein neuer Beweis für die darwinistische Descendenztheorie erbracht.

— **Hygienischer Fußböden-Anstrich.** Aus hygienischen Rücksichten hat man in französischen Krankenhäusern — wie das Internat.

Patentbureau von Heimann & Co. in Duppel berichtet — die Fußböden mit einer Lösung von Paraffin in Petroleum bestreichen, wodurch dieselben eine braune Färbung erhalten und für alles undurchdringlich werden. Ein einmaliger Anstrich soll für 2 Jahre reichen. So behandelte Fußböden können täglich mit einem feuchten Lappen, der in irgend eine antiseptische Lösung getaucht wurde, gewischt werden. Diese Einrichtung ist für Schulzimmer, Krankenhäuser sowie für Privathäuser von größter Bedeutung.

— **Rehricht-Vertilgung.** Es ist ein allgemeiner Gebrauch, den Rehricht, der beim täglichen Räumen und Fegen der Wohnzimmer und Küche aufgefesert wird, in irgend eine Müllgrube auf dem Hof oder in einem besondern dazu bestimmten Behältniß anzusammeln. Besagtes Verfahren hat allerdings seine Richtigkeit, indem aus jedem größeren Hause der angesammelte Rehricht auch regelmäßig von eigens dazu bestimmten Fuhrwerken ausgeführt, an einem freien Ort außer der Stadt abgelagert, und — dem Winde preisgegeben wird. Es giebt viele Menschen, die nicht so glücklich sind, im eigenen Hause zu wohnen, sondern die auf eine Miethswohnung angewiesen sind, wo vor ihnen schon viele Familien und sicherlich nicht ausnahmslos gesunde Menschen gehaust haben. Nun lehrt aber die Erfahrung, daß die vielen ansteckenden Krankheitskeime, wie: Tubercelbacillen, Diphtheritispilze und wie die vielen Feinde menschlicher Gesundheit sonst noch heißen, gerade in den Fugen der Fußböden und im Zimmerstaub überhaupt ihre Brutstätte aufschlagen und am sichersten fortdauern, außerdem sind die dem freien Auge kaum sichtbaren Eier und Larven des lästigen Ungeziegers, als da sind: Fliegen, Flöhe, Motten, Schwalben etc., ebenfalls im Zimmerstaub vertreten. Unserer Ansicht nach würde jede Hausfrau sich selbst und dem allgemeinen Wohl einen großen Dienst erweisen, wenn sie den Rehricht nicht an Orte niederlegen ließ, wo seine durch den Wind aufgewirbelten Theilchen durch Einatmen wieder in den menschlichen Organismus eindringen, wo die Ungeziefer-Eierchen sich ruhig entwickeln und zur Plage der Menschen und Haushiere vermehren können, sondern wenn sie denselben täglich geradenwegs dem lodernen Herdfeuer überliefern möchte. Durch das lebhafteste Glühn während des Verbrennens kann man sich die Ueberzeugung verschaffen, daß der Rehricht auch wirklich die angeführten Bestandtheile enthält, und nicht nur aus harmlosen Staub besteht. Das Verbrennen ist das einzige und sicherste Mittel, um alle unnützen Abfälle auf ein Minimum zu reduciren und dabei alle Gefahren zu beseitigen, die man sonst als Anstrichstoffe in alle Winde streut. Außerdem ist es auch viel reinlicher, wenn man anstatt eines mit allen möglichen Stoffabfällen gespickten Rehrichthaufens ein kaum den vierten Theil ausmachendes Aschenhäufchen ansammelt.

Aus- und Einfuhr nach Lodz.

In der Zeit vom 26. April bis 2. Mai l. S. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	20,108 Pud
Wollwaaren	19,382 "
Garne	4,527 "
Eisen-Erzeugnisse	1,417 "

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	52,644 Pud
Baumwollwaaren	6,785 "
Wolle	12,921 "
Wollwaaren	456 "
Garne	9,799 "
Maschinen	10,329 "
Eisen-Erzeugnisse	6,682 "
Roheisen	13,144 "
Schmieröle	5,758 "
Mehl	25,630 "
Getreide	10,654 "
Gafer	21,677 "
Bauhholz	135,895 "
Brennholz	— "
Steintohle	775,614 "

d. sind 1077 Waggons.

— Es scheint jetzt ziemlich sicher zu sein, daß **Frau Soniaug** die lebenslängliche Gefängnißstrafe, in welche die über sie verhängte Todesstrafe umgewandelt wurde, in Antwerpen abbüßen wird. Alle die kleinen Verurtheilungen, welche man ihr bis dahin in dem Brüsseler Gefängnisse gewährt hatte, sind ihr mit einem Male entzogen worden und sie wird jetzt wie jede andere Gefangene behandelt. Sie trägt Sträflingskleider mit einer weithin sichtbaren Nummer auf der Brust und bewohnt eine Isolirzelle, deren ganzes Meublement in einem Bette, einem Tische, einem Stuhle und einem kleinen Schranke besteht. Als Nahrung erhält sie des Morgens ein halbes Bröckchen und eine Tasse Sibirienbrühe, des Mittags um 11 1/2 Uhr Suppe nebst Wasser und um 5 Uhr Kartoffeln und Brod, sowie abends Wasser als Getränke. Um 6 Uhr Morgens muß sie aufstehen und um 8 Uhr Abends zu Bette

Für das Frühjahr empfiehlt LUDWIK KRYKUS, Lodz, Petrikauerstr., neben Scheibler's Neubau:

Die modernsten

KLEIDERSTOFFE

Schwarze Woll-Stoffe

Teppiche, Läufer, Vorhänge, abgepaßte Portiären, Möbelstoffe, Bett- u. Tischdecken in großer Auswahl vorräthig.

Billigste Preise.

Traum — Schaum.

Novellette

von C. Duncker.

Wie ich sie haße, diese vorwitzigen, poffenhaften Gesellen, die allnächtlich grimassierend mein Lager umgaulen! Raum, daß ich das Haupt ans Kissen lege, so beginnen sie ihren schwindelnden Wirbeltanz und reißten mich mit sich über Berg und Thal, zu lichten Himmels Höhen und düsteren Höllengründen. Was die Phantastie sich nur an tollem Spul erfinden kann, ich mache es durch, und schlage ich morgens die Augen auf, so ist mir der Kopf so wirr und wüß, wie er es kaum je in meiner flottesten Studienzeit nach einer durchschwärzten, durchgezogenen Nacht gewesen. — Könnte ich sie nur niederschreiben, meine Traumerlebnisse, ich wäre vielleicht ein gemachter Mann. Wie würde mancher unserer Modernen mich anstaunen, wohl gar beneiden, denn „welche Originalität in der Erfindung! Wie gewagt und doch wahr die Schilderung der Situationen!“ Aber das ist es eben: die Gestalten, die nachts mit meinen Sinnen Fangball spielen, rinnen bei dem ersten Schimmer des Morgens in ein wehenloses Nichts zusammen, und Alles, was mir bleibt, ist ein Gefühl, das sich am besten wiedergeben läßt durch den Ausdruck: Traumlagenjammer.

Aber diese eine Nacht wenigstens will ich dem Traumlobold ein Schnippchen schlagen. Schon lauert er im Hintergrunde auf die sichere Beute; er bemerkt die Schwere, die sich meiner Augenlider bemächtigen will. Such' Dir für heute ein anderes Opfer! Bei dieser Klage perlenden Rheinweins, eingehüllt in die Wolken einer dufenden Havannah, welche das Heer der bösen Geister in die Flucht schlagen werden, wie der qualmende Rauch eines Lagerfeuers die Schwärme der Mosquitos verjagt, so will ich die Nacht verbringen — nicht schlafen und doch träumen! Träumen will ich mit wachem Auge und klarem Geiste in dieser lauen Sommernacht, die mir nach des Tages ermattender Hitze das Lebensblut mit doppelt starkem Strom durch die Adern jagt.

Horch, durch die ahnungsvolle Stille der schlummernden Natur erkönt das schmachtende Lied der Sängerin der Nacht! Meint es Liebesglück oder Liebesweh? Schluchzt sie um eine verlorene Liebe oder jubelt sie einem neuen Glück entgegen? —

Jetzt will es mir scheinen wie ein Wiegenlied, das meine Sinne einschläfern möchte, und dazu legt sich mir die milde Luft so weich und lind um Stirne und Wange, wie eine sanfte, liebende Frauenhand — Aber ich will ja nicht schlafen! Zu Hilfe, ihr Weingeister! — Immer schmelzender wird das Mäxchelied. Wie lockt es mich aus offene Fenster! Vom Mondlicht überflutet, liegt der weite, von epheubedeckter Mauer umgebene Garten vor mir in der weidlichen Schönheit der Ziminacht. Welch süßer Duft steigt zu mir auf aus den Lindenkronen, untermischt mit dem heraufgehenden Ddeur des Jasmins! Wie leuchtet auf dem dunkeln Sammet des Rasens die weiße Trauerrose, eine verlorpene Klage. Wäre mir nicht ein Beibling der Wäsen schon zuvorgekommen mit seiner „Lotosblume“, so würde ich mich vielleicht versucht fühlen, zu singen von der zarten, hingebenden Neigung der ersten weißen Blöse zu dem lieben

leichtsinnigen Mond, der schon so manche, manche Blumenseele auf dem Gewissen hat und dabei so unschuldig zu blicken versteht, der Heuchler, daß er nach wie vor der Vertraute aller glücklich und unglücklich Liebenden ist. — Welche Bilder aus der Vergangenheit beschwört er mir herauf! Hat er doch auch meinem Lebens- und Liebespfad geschnitten. — Ich sehe Dich, schönsten aller Gestirne, eine silberne Sichel am tiefblauen Abendhimmel. Dein mildes Licht zittert in Marias goldenem Haar und umgiebt ihre zarte Gestalt, wie sie dasteht, im schlichten, weißen Gewande, mit einer Glorie, die sie wie eine Lichtelse erscheinen läßt.

„Hat mein ungestümes Werben Dich erschreckt, Maria?“

Sie blickt zu mir auf, den Himmel in den Augen und im Herzen. „Ralph,“ flüsterte sie, das Haupt an meine Schulter lehnd, „ich will Dir ein treues, liebendes Weib sein.“ —

Meine Maria! Sie war keine jener erotischen Blüten, die durch die Pracht ihrer Farben das Auge blenden und durch betäubenden Duft die Sinne verwirren. Nein, soll ich sie einer Blume vergleichen, so mag es jene bleiche Rose sein, die im hellen Glanz des Tagesgestirns neben ihren prunkenden Schwestern matt erscheint, deren sanfter Reiz aber wohlthwend, nicht blendend, durch das Abenddämmer schimmert und das Herz eines Einsamen erfreut. So verkörpert Du, mein Weib, das Dämmer meines Hauses, aber ach, nur eine kurze Spanne Zeit, daß ich auch Dich für ein Traumwesen halten könnte, hättest Du mir nicht Dein besetztes, verkörpertes Abbild zurückgelassen — Erden, mein Kind, was warst Du mir in den ersten bangen Jahren des Verlassenseins, und was bist Du mir noch immer! O Du liebliche, rothe Knappe, wenn ich daran denke, daß eine fremde Hand Dich dereinst brechen und aus dem Schatten des Vaterhauses in andere, vielleicht lichtvollere Räume tragen wird. —

Da öffnet sich leise die Thür. Zwei weiche Arme legen sich um meinen Hals, eine fühle Wange schmiegt sich an die meine, und eine helle und doch so süße Stimme mahnt: „Du böses Bäterchen, noch immer auf! Weist Du nicht, daß es auf Mitternacht geht?“

„Ja, ja, kleine Tyrannin, ich will gleich mein Lager aufsuchen. Gestatte mir nur noch, diese Zigarre zu Ende zu rauchen. Aber wie kommt es, daß Du selbst noch wach bist? Mein Singvögelnchen sollte schon längst das Köpschen unterm Flügel haben.“

Sie blickt mich an mit ihren großen dunkelgrauen Kinderäugen, in denen gewöhnlich tausend nettische Lichter spielen, die aber gegenwärtig einen mir unerklärlichen Ausdruck von Angst und Unruhe zeigen.

„Ich hörte Deine Schritte über meinem Kopf, und plötzlich wurde mir so bang zu Muth, als drohe Dir eine schwere Gefahr. Eine Stimme, die mir fremd war und doch so bekannt schien, sprach ganz deutlich zu mir: „Eile und sage ihm, er solle sich schlafen legen und die Augen fest, ganz fest schließen, dann könne kein Unheil ihn treffen!“

„Mein Herzenskind, welche Grillen!“ entgegnete ich, ihren blonden, welligen Scheitel streichelnd. „Du hast wohl hinter meinem Rücken irgend einen Schauerroman gelesen, der jetzt in den fünfzehnjährigen Köpschen herumspukt. Wie will ich morgen den kleinen Uebermuth, der seinen alten Vater so gern aufzieht, mit den Ahnungen um die Mitternachtsstunde und der warnen-

den Geisterstimme necken! Aber nun geh, meine kleine Kerze, damit Du mich morgen wieder frisch und munter mit Deinem Geträller begrüßen kannst.“

Sie nickt zur Antwort, drückt einen leisen Kuß auf meine Stirn und ist hinaus. — O, warum ließ ich mir nicht genügen an der Liebe dieses Kindes, dessen ganze Welt ich bin. Aber das leidenschaftliche Herz läßt sich nicht gebieten. Ist ein heißer Wunsch in ihm erwacht, so fordert es laut und ungestüm die Erfüllung und bringt die Stimme der Vernunft zum Schweigen. — Ein neues Bild aus der Vergangenheit steigt vor mir auf, farbenprächtig und gluthvoll. Und wieder ist der lichte Freund meiner Jugend Zeuge meines Liebesglücks. Er schwebt in seiner ganzen magischen Schönheit über der durch blühende Myrthen- und Drangenbäume in einen duftenden Hain verwandelten Terrasse, wo Nina, die zauber schöne gefeierte Königin der Gesellschaft, mit den Gluthaugen und dem Eisenherzen, ihr stolzes Haupt zu mir herabneigt und mich durch ihr Ja zum Glücklichen der Sterblichen macht. Er spiegelt sich wieder in den Falten ihrer rosenfarbenen, silberdurchwirkten Moirérobe; er glitzert in den Brillanten, die wie Thautropfen auf den Deandrerblüthen in ihrem wogigen blauschwarzen Haar flimmern; er sucht unterzutauhen in die „unergründlich tiefe Nacht“ ihrer Augen. Aber Nina giebt den Blick des „Auges Gottes“ nicht zurück — sie schaut nieder auf den von echter Spitzenmanschette umgebenen Orchideenstrang, den ich ihr in zuckeltem goldenen Halter zum Ball gesandt, und der vielleicht nicht wenig dazu beigetragen, sie mir günstig zu stimmen.

Was habe ich gelitten, um die Wunderblume aus den Tropen, die meine Sinne bestrickte und noch bestrickt hält. Vergessen wir das heilige Gelübde, das ich an der Ruhstätte meiner ersten und reinsten Liebe abgelegt, mein ganzes Leben meinem Kinde zu widmen. Das holde Bild Marias erblickt vor der neuen blendenden Erscheinung, und die garten Bande, die mich um mich gewoben, fiele ab wie durch einen Zauber Schlag beim ersten Ansehen Ninas. Wie habe ich Thor geworden, gefehlt und — daß ich die unmännliche Schwäche eingestehen muß — zu ihren Füßen gemeint, bis sie mein wurde. Mein! Ja, dem Ring und der Traufornel nach, aber im übrigen könnte ich ebenso gut eine schöne Mar-morstatue mein nennen. Was würde ich geben um einen einzigen innigen Blick aus ihren dunklen Märchenaugen! Wohl leuchtet es zeitweise in ihnen auf, wenn ich so glücklich gewesen bin, irgend eine neue Kostbarkeit, eine Spielerei der Mode aufzutreiben, die Nina noch nicht ihr eigen nennt. Eine aus Paris bezogene Robe von Worth, ein Schmuck, um den ihre „Freundinnen“ sie beneiden, auch wohl ein neu aufgetauchtes Produkt der Gärtnerkunst, das ihre feinsten Schönheit auf dem nächsten Ball noch eigenartiger erscheinen läßt — das ist wohl das Einzige, das ihr ein wärmeres Interesse abzugewinnen vermag. Und ist es mir gelungen, ein momentanes, leises Lächeln der Befriedigung um ihren reizenden Mund hervorzurufen, da bin ich armer Narr ein beseligter Mann und könnte tausend Thorheiten begehen, um es auf ihrem Antlitz festzuhalten. Aber schon in der nächsten Sekunde hat ihr Auge seinen gewöhnlichen kalten Ausdruck angenommen, und ich zermartere mir das Hirn, um mir durch eine neue kostbare Gabe einen Augenblick jenes schattenhaften Glücks zurückzuerkaufen. — Arme Nina! Ist es schließlich ihre Schuld, daß sie ohne Seele geschaffen wurde? Und bleibt mir

nicht wenigstens der Trost: In ihrer Kälte liegt mir die Schutzwehr ihrer Jugend. Nie wird ein Anderer schmelzen, wo ich darbe.

Doch still, höre ich nicht den Gartenkies unter leichten Schritten kirschen? Ja — es ist keine Täuschung — eine weiße Gestalt schwebt über den vom Mondlicht taghell erleuchteten Rasen und verschwindet in dem Einengang nahe der Mauer. Es ist Nina! Was thut sie zu dieser Stunde im Garten? Ich habe doch bisher nie eine Schwärmerei für Mondscheinlandschaften bei ihr wahrgenommen. Was sie liebt, ist das elektrische Licht und vor Allem das Kerzengestirn des Ballsaals. — Sollte ich eine ganz neue Seite an ihr entdecken? — Doch was ist das? Eine weiße Gestalt schwingt sich rasch und elastisch über die Mauer — barmherziger Himmel — ein Mann! — Auch er verschwindet in dem Laubgang — O, kann es möglich sein, Nina, meine Nina, eine Treulose? Ihre kalte Jugend nichts als Trug und Schein? Hin zu ihr — und bin ich von ihrer Schuld überzeugt — dann die erste Kugel ihm und die zweite mir! — —

Mond, alter vertrauter Gefährte meiner Jünglings- und Mannesjahre, laß deine Strahlen auch auf die letzten Szenen meines Lebensdramas fallen. — Ja, da liegt sie hingestreckt auf dem Rasen, überschattet von den Zweigen der weißen Rose, die süße Mädchentnospe, geknickt durch die Hand des eigenen Vaters! — Wie es geschah? Ich kann nicht denken. Wie ein Feuerball kreisen die Gedanken in meinem gefolterten Hirn. — Ist es der Wahnsinn, der hinter meiner Stirn glüht? Nein, das Pochen und Häm-mern in meinem Haupt wird schwächer und schwächer, und jetzt treten mit grauenhafter Klarheit die Vorgänge der letzten Minuten vor meine Seele — — — Ein Mann, von Qualen der Eifersucht gesponnt, bewegt sich wie auf Panther-schritten dem Laubgang zu, und dieser Mann bin ich. — — — In einiger Entfernung vom Laubgang bleibe ich stehen, um zu lauschen mit angehaltenem Athem auf das, was zwischen meinem treulosen Weibe und ihrem Liebhaber vorgeht. Zuerst vernimmt mein Ohr nichts als ein dumpfes Gemurmel, dann unterscheidet sich eine sonore Männerstimme: „Du willst wissen, mein holdes Lieb, wie ich über das Doppelverhältnis denke, das zwischen Dir und dem Manne, dessen Ring Du trägst, und zwischen Dir und mir, dem Gatten Deiner Wahl besteht — —“

In diesem Augenblicke muß eine unwillkürliche Bewegung mich verrathen. „Am Gotteswillen, man kommt!“ höre ich Nina in angstvoller Erregung flüstern. „Flieh — denk an meine Ehre — Ueberlaß mir —“ Meiner nicht mehr mächtig, stürze ich in den Laubgang. Der Verführer ist verschwunden, und sie, die ich so namenlos geliebt, der ich so blind getraut, lehnt an dem Stamm einer Linde, und der Vollmond, dessen Strahlen durch eine Lücke in den Zweigen dringen, zeigt mir einen Ausdruck in ihren Augen, wie ich ihn noch nie in ihnen wahrgenommen, und der mich zur Raserei treibt. „Gebrechlerin!“ rufe ich, „nenne mir den Namen des Feigen, der eben entfloß, daß ich meine gekränkte Mannesehre an ihm rache!“ — Ein graufames Lächeln zuckt über ihr Gesicht. „Den Namen,“ wiederholt sie mit hellklingender Stimme, „für Dich mag es Pygmalion sein. Du hast ja so oft geklagt, Deine Galathea sei ohne Seele — so danke doch ihm, der sie in mir erweckt. Du vermochtest mir nichts zu geben als kalte, glitzernde Steine. — Ich habe ihm wie Dir nach Verdienst gedankt.“

Löwenfelde.

Erzählung

von F. Anefeldt.

(33. Fortsetzung.)

Das alles war undurchführbar; sie hatte sich zum Schweigen verpflichtet und selbst, wenn sie es brechen wollte, was konnte sie sagen? Sollte sie mit der ungeheuerlichen Erklärung hervortreten: ich fürchte, daß mein Verlobter und seine Mutter ihre Schwester und Tochter abschichtlich hinfischen lassen?

Hätte sie nur ein einziges Mal allein mit Marcelline sprechen können! Was sie aber auch thun mochte, um dies zu ermöglichen, es war, als hätte Madame Delpit alles vorhergesehen und Maßregeln getroffen, jeden Versuch zu vereiteln.

Sie zerbrann sich das Hirn, wie es anzustellen wäre, ohne des Freiherrn und Madame Delpits Wissen ein Arzt in das Schloß zu Marcelline zu bringen, aber es wollte ihr nichts einfallen. Da stieß sie beim Lesen der Berliner Nationalzeitung eines Tages auf eine Anzeige, die ihr zuerst einen lebhaften Ausruf entlockte und sie dann zu längerem Nachsinnen veranlaßte.

„Vielleicht geht es so!“ rief sie endlich. „Wie ich es ins Werk richten soll, das weiß ich zwar jetzt noch nicht. Wenigstens habe ich eine verständige und verschwiegene Menschenseele gefunden, der ich mich anvertrauen und deren Rath ich einholen kann.“

Unverzüglich machte sie ihre Schwester und ihren Schwager mit der Absicht bekannt, am nächsten Tage nach Berlin zu reisen. Als sie am Nachmittag in Marcellines Gegenwart davon sprach war es ihr, als fahre diese leicht erschreckend zusammen, während sie auf dem Gesichte Madame Delpits einen Ausdruck der Befriedigung zu lesen glaubte. Sie fragte sich erschrocken, ob sie nicht

bereits so nervös geworden sei, daß sie Dinge erblicke, die gar nicht existirten.

Schon am nächsten Morgen war Edith auf dem Wege nach Berlin.

XVI

„Dr. Franziska Hilde, praktischer Arzt für Frauen und Kinder“ stand an einem der wenigen älteren Häuser, die sich in der Charlottenstraße in Berlin noch erhalten haben, auf einem Porzellanschilde zu lesen.

Es war in der fünften Nachmittagsstunde des Tages, an welchem Edith von Entenberg in Berlin angekommen war. Die regenfeuchten, nebelgefüllten Straßen wurden schon lange durch die Gaslaternen erhellt, als sie, in einen schwarzen, pelzgefütterten und mit grauem Pelzwerk besetzten Mantel geküllt, das Gesicht unter einem dichten Schleier verborgen, vor diesem Hause aus einer Droische stieg, schnell die Thürschloße in Bewegung setzte und, nachdem ihr geöffnet worden, mit elastischen Schritten die hölzernen, schon ein wenig ausgetretenen Stufen hinaufstelte. Vor einer Thür in der zweiten Etage, an welcher das gleiche Schild wie unten am Hause befestigt war, machte sie einen Augenblick athemerschöpfend Halt, dann zog sie auch hier die Glöde. Fast in demselben Augenblicke erschien schon ein sauber gekleidetes, freundliches Mädchen.

„Kann ich Fräulein Doctor Hilde sprechen?“ fragte Edith, den ihr recht ungewohnten Titel wie mit einer leichten Anstrengung aussprechend, während sie in den Corridor trat.

„Bitte hier“, war die Antwort des Mädchens, indem sie eide der auf den Corridor mündenden Thüren öffnete. Edith trat in ein geräumiges, einfach aber gut ausgestattetes Zimmer, das durch eine von der Decke herabhängende Gaslatrone mit mehreren Flammen hell erleuchtet war. Auf dem Sofa, wie auf Stühlen und Sesseln saßen ältere und jüngere Frauen, still vor sich hin brütend, in den ausgelegten Zeitschriften blättern, oder auch leise mit einander plaudernd.

Edith suchte sich eine etwas entfernte Ecke, denn sie wünschte so wenig wie möglich Aufmerksamkeit zu erregen, und behielt aus diesem Grunde auch den Schleier vor dem Gesicht, obwohl die in dem Zimmer herrschende Wärme sie schon nach wenigen Minuten veranlaßte, den Mantel von den Schultern fallen zu lassen. Sogleich nach ihrer Ankunft in dem Damenpensionat, in welchem sie seit dem Tode der Mutter während ihrer kurzen Besuche in Berlin zu wohnen pflegte, hatte sie sich aus dem Adreßbuch über Doctor Franziska Hildes Sprechstunde unterrichtet und sich, nachdem sie vorher noch einige Besorgungen gemacht, pünktlich zu der angegebenen Zeit dort eingefunden.

Nun nahm sie wahr, daß sie doch zu spät gekommen war, und konnte sich des aufsteigenden Bedrusses darüber nicht ganz erwehren. Wie hätte sie denn aber auch denken sollen, daß das War-zimmer ihrer Jugendfreundin, die sich nicht viel länger als vor Jahresfrist in Berlin als Arzt niedergelassen, schon so gefüllt sein würde.

„Ich hätte an sie schreiben, sie bitten sollen, mir eine Stunde zu bestimmen, wo ich sie ungestört sprechen kann,“ dachte Edith, um diesen Gedanken sogleich wieder zu verwerfen. „Nein, darüber wäre Zeit hingegangen, und wer weiß, ob Franziska mir eine Unterredung bewilligt hätte. Sie zürnt mir und hat Grund dazu. Ich muß sie überraschen und als Patientin zu ihr kommen, wo sie mich nicht abweisen kann.“

Wie um sich in der Geduld zu stärken, holte sie sich auch eins von den Blättern vom Tische und versuchte zu lesen, aber die Buchstaben verschwammen vor ihren Augen; die äußerlich so gelassene, so vornehme Edith befand sich in großer Erregung. Wie sollte sie nur der Jugendgefährtin darlegen, was sie hergeführt, ohne zu viel und zu wenig zu sagen? Wie sollte sie der Schwester von Johannes Hilde gegenüber treten mit dem Geständniß, daß sie sich nun doch mit einem andern Manne verlobt hatte? Wie sollte sie ihr das Anliegen, das sie herbeigeführt hatte,

vorbringen? Es war ihr das alles in Bärwalde und auch noch auf der Reise nach Berlin so viel leichter erschienen. Während sie hier wartend saß, entfaltete ihr mehr und mehr der Muth die Franziska, welche sie zu finden geglaubt, weilte ja nicht mehr hinter jener Thür, durch welche der Reihe nach die harrenden Patientinnen eintraten und die abgefertigten zurückkehrten.

„Ach, wir werden heute wieder recht lange warten müssen, ich konnte nicht früher kommen,“ hörte sich Edith plötzlich von einer leisen, angenehmen Stimme anreden und sah ausblickend in das bleiche Gesicht einer jungen, einfach gekleideten Frau, die unhörbar herangekommen war und neben ihr Platz genommen hatte.

„Es scheint heute recht voll hier zu sein,“ entgegnete Edith in artigen, aber kühlem Ton.

„O, so ist es alle Tage,“ erzählte die kleine Frau, lebhafter werdend; „man mag es anstellen, wie man will, unter zwei Stunden des Wartens kommt man nicht fort.“

„Das muß man sich gefallen lassen,“ bemerkte näher rüdend in einem etwas lebhaften Tone eine ältere Dame; „Fräulein Doctor nimmt es gründlich, und ich warte gern, denn es freut mich, daß ihre Sprechstunde so besucht ist.“

„Ich auch, ich auch,“ versicherte die junge Frau, und Edith fragte:

„Fräulein Doctor hat also eine große und einträglich Praxis?“

„Groß ist sie gewiß, ob einträglich, das ist eine andere Frage,“ bemerkte die alte Dame. „Sie behandelt so viele Unbemittelte unentgeltlich und hat sogar noch draußen im Arbeiterviertel eine Poliklinik für arme Frauen und Kinder eingerichtet.“

„Mit Fräulein Doctor Köhling zusammen,“ mischte sich jetzt eine dritte ins Gespräch, „die ist ja auch sehr gut und geschickt, aber ich ziehe Fräulein Dr. Hilde vor.“

„Wir können zugreifen sein, daß wir sie beide haben,“ fiel die alte Dame ein; „ich wünschte, sie bekämen in Berlin bald noch eine Anzahl von Nachfolgerinnen, müßten aber freilich ebenso tüch-

Durch ihre höhnernden Worte zum Aeußersten getrieben, umspanne ich ihr Handgelenk.

„Auf die Knie, treuloses, verrätherisches Geschöpf! Bald wird Dein falsches Herz aufgehört haben, in sündhaftem Verlangen für Deinen Pygmalion zu klopfen!“

Da fühlte ich meinen Arm von zwei kleinen Händen umklammert.

„Vater, lieber Vater,“ flehte die Stimme meines Kindes, „um Gottes willen, was willst Du thun!“

„Kuh mich!“ rufe ich in wahnsinniger Erregung und versuchte Eochen abzuschütteln. Aber sie läßt nicht ab; mit der ganzen Kraft ihrer grängsteten, verzweifeln den Kindesliebe strebt sie, mir die Waffe zu entreißen. Da — o Allerbarmer! — ein Knall — ein Aufschrei — die bösen Mächte, die mit jener Ehrvergessen im Wunde sind, haben die Kugel auf die rechte Brust meines Kindes gelenkt. — „Wöder!“ ruft die Stimme des Weibes, das mich am Alles gebracht. Sie nennt mich Mörder! — Da flüstert eine andere gebrochene und doch so namenlos süße Stimme: „Nein nicht Du, Väterchen — mein tootes Mütterchen hat mich zu sich gerufen — ich bringe ihr Grüße von Dir — und sage — daß —“

Dann ist alles still. Meine Verthe wird mich nie wieder durch ihr Lied erfreuen — nie wieder, denn zwischen ihr und mir liegt ein Abgrund, den keine Liebe je unterdrücken kann. — Was dann mit mir und um mich geschehen, ich weiß es nicht.

Aber jetzt ist der Starrkrampf, der mich in Banden hielt, gewichen. Ich kann meinen rechten Arm wieder legen — oant Dir, mein Gott, — wie lindernd legt sich das kalte Metall auf meine fiebernde Stirn — ach — — —

Wetter noch mal! Hat er mich nicht doch wieder überlistet, der Traumtobold! — Da liege ich, Ralph Herbert, gutsituirter Junggesell, Anfang der Dreißiger, Jurist und Hausbesitzer, in meiner vollen Länge — sechs Fuß und einen Zoll — hingestreckt neben dem Tisch, an dem ich sitzend, rauchend und trinkend gesessen. Und auf meiner Stirn erhebt sich — vermuthlich durch eine allzu zärtliche Verührung mit der Tischkante — ein Etwas von der Größe einer wohlgerathenen Wallnuß, das voraussichtlich bald in allen Farben des Regenbogens prangen wird. Ist es nicht zum Rasendwerden! — Wie spöttlich würde Nina, die liebevollste Despotin meines Herzens, ihre Purpurlippen verziehen, wenn sie wüßte, was ihr schwächlicher Seladon, den sie so hübsch am Gängelbände führt, im Traum um sie gelitten!

Wie er sich schlüpfend zu ihren süßen Füßen gestürzt! (was mir übertrogen waschen selbst in dem Augenblicke größter Unzurechnungsfähigkeit nie einfallen ist.) Und wenn sie gar den tragischen Ausgang greifbar auf meiner Stirn gewahrte! — D, könnte ich dem Unhold, der diese Nacht wieder seine Laune an mir ausgelassen, Mann gegen Mann begegnen, er würde es fühlen, daß er einen alten Bonner Korpsburschen vor sich hätte! — Sollte man es übrigens für möglich halten, daß ein Mann, der als junger Heißsporn in zwanzig Mensuren seinem Gegner gegenüber gestanden, ohne mit der Wimper zu zucken, und später in gezeigten Jahren an dem ernstesten Waffenspiel von Wörth mit Auszeichnung theilgenommen, sich durch einen Traum so anger Wand und Wand bringen ließe? — Und doch — war es wirklich „nur ein Traum — flüchtiger Schaum“ und nicht das Eingreifen einer höheren Macht, die

mir einen Fingerzeig für die Zukunft geben wollte? Habe ich nicht mehr als einen Beweis, daß Nina ein kokettes Spiel mit mir treibt? daß sie mir ohne Gnade den Lauspaß geben würde, wenn ein Anderer, reicher und lenkbarer als ich, sich ihr zum Gatten — und Sklaven darböte? — Und Marie, meine sanfte Jugendfreundin, valgo Miezgel genannt — weiß ich nicht aus manchen Anzeichen, daß ihr Herz mir gehört hat seit jenen Feiertagen, wo ich, ein hoffnungsvoller Fuchs, mich durch die Erzählungen meiner Bravourthaten — Beweis zwei liebevoll gepflegte Narben auf Stirn und Wange — zum Helden ihrer wachen und nächtlichen Träume gemacht? Welche Hand könnte mich sanfter durchs Leben geleiten, als die ihr, diese kleine Hand, die zur Zeit meiner Würstchenherrlichkeit so selbstverleugnend sinnige Straußen für meine Klammern band — keine leichte Arbeit, denn ich hatte deren eine nette Anzahl — die Hand, die später, als ich gegen den Erbfeind zog, so eifrig Charpie für mich zupfte, und die endlich, als ich ins Elternhaus zurückkehrte, den Arm in der Binde, so gern bereit war, mir als Sekretär zu dienen. Ich Verblendeter! wie konnte ich nur so lange zaudern, das Glück zu ergreifen, das sich mir darbietet. Wie mein Traumdoppelgänger gerast: „Hin zu Nina!“ — so jubelt es jetzt in mir auf: „Hin zu Miezgel!“ — Aber kann ich mit diesem Rainszeichen auf meiner Denkerstirn vor sie hintreten? Wird sie nicht bei meinem Anblick laut aufschauen und dadurch meine Werbung unmöglich machen? Nein, nein, sie wird vielleicht lächeln, dieses etwas schalkhafte Lächeln, das ihrem lieblichen Gesichtchen so gut steht, aber das wird mich nicht aus der Fassung bringen. Und hat sie mir versprochen, die Hand, die so oft für mich gewirkt hat, in meinen Dienst zu stellen fürs ganze Leben, dann soll sie auch erfahren, daß es der Traumtobold gewesen, der dieses Mal die Rolle des Ehestifters gespielt — nein, mehr als das: die meines Schutzengels!

Der neue Präsident.

Südamerikanische Skizze

von Georg Versich.

Auf die ersten Tage des Aufstuhrs, der Umwälzung waren, wie üblich, heitere Feste gefolgt.

Der neue Präsident der ebenso oft von Erdbeben wie von Revolutionen erschütterten Republik wollte in diesem Punkte seinen Vorgängern gleichen, in anderen freilich um so weniger.

Das Gegenheil würde ihm auch das „souveraine Volk“ sehr übel genommen haben, und das Volk war Herrscher, der Präsident nur sein erster Diener. So stand es wenigstens schwarz auf weiß in der Verfassung, und das Volk glaubte daran — seine Machthaber aber wüßten es mit wenigen Ausnahmen anders und steckten sich schmunzelnd die Taschen voll.

Ein Narr, der nicht zugreift, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet! — diese löxe Staatsmoral galt auch in allen Nachbarländern, sie galt, so weit man zurückdenken konnte, und mit alten Sitten und Bräuchen soll man nicht leichtfertig brechen.

Der Amtsvorgänger des neuen Präsidenten hatte etwas zu willkürlich regiert, und seiner Feinde waren täglich mehr geworden. So kam es denn, daß er eines Abends als Präsident schlafen ging und am nächsten Morgen als einfacher Bürger wieder aufwachte.

Stimme sagte leiser: „Verzeihung, ich — ich vergaß — Fräulein von Eulenberg.“

„Tausend, tausend Dank, daß Du vergessen hast, vergessen willst, meine liebe, liebe Franziska!“ rief Edith, sie in die Arme schließend und wiederholt küßend. „Oh, wenn Du müßtest, wie wohl Du mir durch diesen Empfang gethan, welche Last Du von meiner Seele genommen hast!“

„Wie konntest Du das anders erwarten?“ fragte Franziska dagegen. „Alles, was trennend zwischen uns getreten ist, war ja nicht unsere Schuld.“

„Wir hätten uns dadurch nicht auseinander bringen lassen sollen,“ versetzte Edith; „ich dachte mandymal daran, Dich aufzusuchen.“

„Und ich wollte wenigstens an Dich schreiben, aber es kam so manches dazwischen. Ich bin jetzt auch sehr beschäftigt.“

„Davon konnte ich mich überzeugen,“ versetzte Edith mit anmuthigen Scherz; „man muß lange antichambriren, ehe man zu Fräulein Doctor Hilde gelangen kann.“

„Mein Wartezimmer ist recht voll,“ sagte die Aertzin, und die klaren braungrauen Augen leuchteten glückselig auf.

„Und alle wartenden Damen singen Dein Lob lied,“ jagte Edith mit warmer Anerkennung, während sie auf dem Sessel Platz nahm, den ihr Franziska hingeschoben hatte.

„So warst Du schon lange hier?“ fragte sie, sich der Freundin gegenübersehend, ohne auf deren letzte Bemerkung einzugehen. „Ich habe zwar der Dienerin eingeschärft, die Damen streng nach der Reihenfolge, in welcher sie kommen, eintreten zu lassen, hättest Du mir aber Deine Karte geschickt, so würde ich für Dich eine Ausnahme gemacht haben.“

„Das hätte ich nicht beanspruchen mögen, Deine anderen Patientinnen —“

„Ja, bist Du denn als Patientin zu mir gekommen?“ unterbrach sie die Aertzin im Tone freudiger Ueberraschung, während ihr Auge doch gleichzeitig besorgt und aufmerksam in dem Gesicht der Freundin nach den Spuren der Krank-

An seine Stelle trat nach mehrtägigen blutigen Straßenkämpfen der junge Advocat Pedro Zinta.

Er wurde mehr auf diesen Posten geschoben, als daß er sich freiwillig auf ihn begab. Er konnte reden wie weilsand Demosthenes und seine Freunde glaubten mit dem Lebemann gut wirksam zu können. Sie ahnten nicht, daß er sein hohes Amt mit Ernst und Pflichttreue verwalten würde. — — —

Pedro Zinta gab im Regierungspalast den ersten herkömmlichen Präsidentschaftsball, der ihm Gelegenheit gab, sich zum ersten Male officell als Repräsentant seines jungfräulichen Landes — des Landes, über dessen Fruchtbarkeit man in Europa ebenso großes Verwundern hatte wie über seine finanzielle Zerrüttung —, seinen Parteigängern zu zeigen.

In den prächtigen Sälen des imposanten Monumentalbanes bewegte sich eine festliche Menge, die nach dem Erscheinen des Präsidenten vor demselben desilrte. Dann folgte ein leucallisches Bankett, und nun hatte der Tanz begonnen.

Der Präsident war in liebenswürdiger Beweglichkeit und Zuorkommenheit bald hier, bald dort. Jetzt plauderte er ernsthaft mit den in goldstropfender Gala-Uniform erschienenen hohen Offizieren, conversirte dann verbindlich mit der schwerhörigen Gattin irgend eines Senators und verschmähte es zuletzt nicht, mit einem alten Freunde aus seinen früheren bescheidenen Tagen ein Glas zu leeren.

Die Kapelle der Nationalgarde spielte einen Tanz nach dem andern: immer dichter wurde das Gemwühl und das junge Staatsoberhaupt fühlte etwas wie Ermüdung über sich kommen. Es hatte in den letzten Tagen zu viele aufreibende Strapazen, zu wenig Ruhe und Erholung gegeben. — — —

Da fühlte er, wie ihm ein Gegenstand in die Hand gedrückt wurde — es war ein mehrfach zusammengefalteter Brief.

Als der Ueberraschte sich nach dem Ueberbringer umwandte, war dieser verschwunden.

In seiner Nähe promendirten einige Paare, plaudernd und lachend; sie konnten unmöglich mit dieser Sache in Verbindung stehen.

Der Präsident entfaltete das Billet mechanisch und las die wenigen, von zierlicher Damenhands geschriebenen Worte: „Eine Unglückliche wünscht Sie zu sprechen. Dieselbe erwartet Sie zu dieser Zeit am westlichen Eingang des Palastes.“

Pedro Zinta suchte mit den Augen den Chef der Polizei, der sich unter den Gästen befand, vermochte ihn aber nicht sogleich zu entdecken.

Er konnte doch unmöglich selbst die Erledigung dieser sonderbaren Bittschrift übernehmen. Aber vielleicht war es in der That eine Unglückliche, die sofortiger Hilfe bedurfte. Die selbstame Uebermittlung des Schreibens ließ das vermuthen.

Sein Interesse war erwacht, und nachdem er sich unbemerkt von der Gesellschaft weggestohlen lassen, begab er sich raschen Schrittes nach dem bezeichneten Eingang.

Es war derjenige, der in den Park führte, welcher in Abhängen sich bis an das Ufer des mächtigen Stromes erstreckte, der an dieser Stelle bereits meerbusenartig erweitert war.

Die Nacht war warm und sternklar. Am Firmament prangte das süßliche Kreuz, und unzählige größere und kleinere Sterne vereinigten ihren Glanz mit dem seinigen.

heit zu forschen schien. „Du siehst bleich aus, Edith, bist Du leidend? Und Du hast das Vertrauen zu mir, daß ich Dir helfen kann? Ach, wenn ich Dir nur ausdrücken könnte, wie mich das gleichzeitig betriibt und erfreut.“

„Ich verstehe Dich vollkommen,“ antwortete Edith, ihr die Hand drückend, „und Du kannst es bei der Freude bewenden lassen. Ich komme voll grenzenlosen Vertrauens zu Dir, aber die Patientin, um die es sich handelt, bin ich nicht.“

„Franciska sah sie verwundert an. „Du kommst nicht um Deinetwillen?“

„Nein.“

„Du sagst das so eigenhümlich,“ versetzte Franziska, den mit schlichtgeheilten und im Nacken zu einem Knoten gewundenen, dunkelblonden Haar bedeckten kleinen Kopf vorbeugend, um, wie sie das bei ihren Patientinnen gewohnt war, der Freundin recht in die Augen zu sehen. „Deine Schwester? Eins von den Kindern? Doch nein, Du würdest ja sonst nicht allein gekommen sein.“

„Es ist etwas anderes,“ sagte Edith, zu Boden blickend. „Ich möchte Deinen Rath, Deine Hilfe für eine Leidende erbitten, die Dir ganz unbekannt ist, die ich Dir nicht bringen, deren Krankheit ich Dir nur unvollkommen beschreiben kann.“

„Das ist sonderbar,“ versetzte die Aertzin, den Kopf schüttelnd. „Wer ist sie?“

„Die Schwester des Freiherrn Eduard von Löwenfeld, meines Verlobten,“ wollte Edith entgegen, aber das Wort wollte ihr nicht über die Lippen. Franziska wollte allem Anschein nach von dieser Verlobung noch nichts, es ward ihr zu schwer, schon jetzt mit diesem Geständniß herauszurücken und sie sagte deshalb: „Ein armes land- und weltfremdes Geschöpf. Ich muß Dir da eine lange Geschichte erzählen.“

Sie fing einen Blick auf, den die Aertzin unwillkürlich auf den an der Wand hängenden Regulator geworfen hatte, und sagte schnell hinzu: „Ich nehme Deine Zeit schon zu lange in An-

Ein sinnberauschender Duft von Blumen und Blüthen drang dem Präsidenten entgegen, als er ins Freie trat.

Er stand einen Augenblick still, um mit Wohlbehagen die köstliche Luft einzuathmen. Dann ließ er die Blicke in die Umgebung schweifen.

Dort in der Nähe einer Statue bemerkte er eine weibliche Gestalt.

Einen Moment zauderte er noch, bevor er sich aus dem Schutze des Hauses begab. Er konnte aus der Geschichte seines Vaterlandes genug Beispiele von Hinterlist und schleichendem Verrath; er war überzeugt, daß auch er Feinde hatte, die nicht zaudern würden, ihn durch ein Verbrechen aus der Liste der Lebenden zu streichen, sobald sie hierzu in der Lage wären.

Aber er war kein Feigling, der einer Gefahr ängstlich aus dem Wege ging.

So trat er denn auf die Unbekannte zu, die ihm einige Schritte entgegen kam.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie mit leiser Stimme. „Aber bevor Sie mich anhören, sollen Sie erfahren, wer ich bin.“

Sie schlug den Schleier zurück, und dem Präsidenten entfuhr ein Ausruf der Ueberraschung.

„Donna Martinez!“

„Ja, die Tochter Ihres unglücklichen Vorgängers. Sie sind erlaubt, mich unter so seltsamen Umständen hier zu sehen — Herr Präsident, ich mußte Sie sprechen, es war keine Zeit zu verlieren. Ein Freund unseres Hauses übernahm es, Ihnen meinen Brief einzuhändigen.“

„Was ist geschehen?“ fragte der Präsident theilnahmenvoll, während seine Blicke mit Entzücken an dem schönen, jetzt so bleichen Anlitze der jungen Dame haften.

„Wie Sie wissen, ist mein Vater von der jetzigen Regierung unter Anklage gestellt.“

„Ich konnte es zu meinem Leidwesen nicht verhindern,“ warf der Präsident ein.

„Heute fand wieder ein Verhör statt, und der Schimpf hat den Greis der Verzweiflung nahe gebracht. Er ist unschuldig, seine Hand ist rein!“

„Ich persönlich zweifle nicht daran, aber ich kann der vom Senat beschlossenen Untersuchung nicht Einhalt gebieten.“

„Sie können ihm weitere Demüthigungen ersparen, indem Sie ihm gestatten, das Land zu verlassen. Er kann sich vom Auslande aus rechtfertigen.“

„Sie verlangen Unmögliches, Donna,“ erwiderte ernst der Präsident. „Ihrem Vater soll Gerechtigkeit werden, das gelobe ich Ihnen!“

Die schlankte Figur der Senorita schien bei seinen Worten noch zu wachsen, und der Schmerz, der so lange ihre Züge beherrscht hatte, wich dem Ausdruck einer zornigen Entschlossenheit.

„Wollen Sie, daß ich mich vor Ihren Augen tödte?“ rief sie leidenschaftlich. „Einst träumte ich davon, der Advocat Pedro Zinta wäre fähig, Alles für mich zu wagen. Damals freilich blickte er zu mir herauf, ich zu ihm hinab; heute haben wir die Rollen getauscht, heute —“

Der Präsident hatte diesen bitteren Worten fast andächtig gelauscht.

„Bei Gott, Sie verkennen mich, Donna,“ fiel er ihr nun flümmisch in's Wort. „Meine Empfindungen haben sich nicht geändert, ich —“

sprach, es warten draußen noch viele, die Dich sprechen wollen; soll ich wiederkommen?“

„Nein,“ antwortete Franziska, die Hand nach Edith austreckend, als ob sie sie zurückhalten wollte, „aber wenn Du warten könntest, bis ich alle abgefertigt habe, dann habe ich ein paar Stunden frei, und ich hätte Dir auch so viel zu sagen, Edith.“

„Gern, ich bin vollkommen Herrin meiner Zeit und kann in der Pension bei Frau von Schad gehen und kommen, ganz wie es mir gefällt,“ erwiderte Fräulein von Eulenberg stolz und machte Niemand, nach dem Wartezimmer zurückzukehren, aber Franziska ergriff ihren Arm und sagte:

„Nicht dort hinein; ich führe Dich hinüber in mein Wohnzimmer, wo Du es Dir bequem machen kannst.“

„Wie Du willst,“ entgegnete Edith freundlich, und die Jugendfreundin geleitete sie über den Corridor zu einem andern Zimmer und bat: „Laß Dir die Zeit nicht lang werden, ich schicke Dir eine Kaffe Thee.“

„Nein,“ wehrte Edith, „nachher trinken wir zusammen, das will ich gern annehmen, aber jetzt laß Dich durch mich nicht stören.“ Im nächsten Augenblick sah sie sich allein, und wie sie sich nun langsam in dem von einer einzigen, mit einem mattsam Schirm bedeckten Lampe erhellenen Zimmer umschaute, überkam sie ein köstliches Heimathgefühl.

Schon das gedämpfte Licht that ihr im Gegenfatz zu der durch Gasflammen erzeugten Helligkeit der anderen Räume sehr wohl. Und dann der Abstand in der Einrichtung! Dem Wartezimmer hastete, so gut und bequem es ausgestattet war, doch etwas Schablonenhaftes an, dem Consultationszimmer der Aertzin war durch das darin befindliche Untersuchungsbett, den Tisch mit Medikamenten und Instrumenten, den mit Papiereu und medicinischen Schriften bedeckten Schreibtisch der Charakter des Berufsmäßigen aufgedrückt; hier, wo die Bewohnerin ihre Ruhestunden zubringen mochte, prägte sich deren Eigenart aus.

ig und bescheiden sein wie Fräulein Doctor Hilde und ihre Collegin.“

„Ach, wenn ich nur in Fräulein Doctors gutes Auge sehe, dann wird mir schon wohler,“ seufzte die junge blasse Frau; „diese weiblichen Aerzte sind ein großer Segen für uns arme Frauen, die wir Leiden haben, mit denen man nur im äußersten Nothfall zu einem Manne geht.“

„Aber es werden ihnen bei uns immer noch große Schwierigkeiten in den Weg gelegt,“ sagte Edith, die mit immer steigendem Interesse zugehört hatte; „die Unvorsitäten in Deutschland sind den Frauen verschlossen.“

„Und sie können nicht approbierte Aerzte werden, kein Staatseramen machen und practizieren mit allerlei Beschränkungen nur auf Grund der Gewerbebefreiheit.“ „Ist eifrig die alte Dame ein, die mit dir Sachlage ist, vertraut zu sein schien, das schadet aber alles nichts. Das Bedürfnis ist vorhanden, und die Sache bricht sich Bahn. Ich möchte wohl den männlichen Arzt sehen, der es während eines Jahres zu einer Praxis gebracht hätte wie Fräulein Doctor Hilde. Adieu meine Damen, ich sehe, die Reihe ist jetzt an mir,“ brach sie, schnell aufstehend, das Gespräch ab.

Die Zurückbleibenden vertieften sich jetzt in eine Unterhaltung über die Natur ihrer Leiden, die für Edith mit anzuhören recht peinlich war, sodas sie es ihrer Vorgängerin Dank wußte, als diese schon nach wenigen Minuten zurückkehrte und ihr nun das Feld frei ließ.

„Edith!“ „Franziska!“ erscholl es fast zu gleicher Zeit, als die erstere der Schleier zurückgeschlagen und die letztere, welche eine Notiz in ihr Journal eingetragen, aufgeblickt hatte. Mit ausgebreiteten Armen eilte sie der Eingetretenen entgegen. „Welche Freude, welche Ueberraschung, Du —“

Plötzlich ließ sie die Arme sinken, auf dem Augen, anziehenden Gesichte zeigte sich ein Ausdruck von Verlegenheit, und die wohllautende

„Beweisen Sie es mit der einen That, die ich von Ihnen erbitte.“
 „Es hieße das Gesetz brechen, zu dessen oberstem Hüter ich berufen bin.“
 Sie lachte wie geistesabwesend.
 „Und wenn ich diesen obersten Hüter des Gesetzes nun zwänge!“
 Der Präsident sah in ein Paar feberhaft glänzender Augen.
 „Eine unüberlegte Handlung könnte Sie nur noch unglücklicher machen“, sagte er ruhig.
 Sie schwieg, aber er, der sie scharf beobachtete, gewahrte plötzlich einen blinkenden Gegenstand in ihrer Rechten.
 Schon stand er an ihrer Seite und hatte die bewehrte Hand mit festem Griff umschlossen.
 Sie suchte sich ihm zu entwinden — da, ein scharfer Knall, ein dünner Pulverrauch. —
 Bald danach stürzten aus dem Palaß einige Diener und Vigilanten ins Freie; wenige Minuten später folgte der Chef der Polizei selbst. —
 Der Garten war leer und blieb es trotz eifrigsten Suchens. Nur einen zierlichen Damen-Revolver fand man auf dem Rasen liegen. —
 Nicht lange nach diesem Unfall erschien der Präsident wieder im Kreise seiner Gäste und nahm in einer Nische des Saales mit gelassener Miene den Bericht des ersten Polizeibeamten über das mysteriöse Geschehniß entgegen.
 Was Niemand zu hoffen gewagt hatte, war in Erfüllung gegangen: Die beiden feindlichen Parteien hatten wenige Monate nach dem Regierungsantritt Pedro Vintas Frieden geschlossen. Der Präsident und sein Amtsvorgänger hatten sich veröhnt, nachdem der Erstere in einer glänzenden Rede — es war die beste, die er je gehalten — im Senat selbst für die Unschuld des Generals Martinez plaidirt und dadurch die ehrenvolle Freisprechung seines Gegners erwirkt hatte.
 Gleichsam als äußeres Zeichen der Versöhnung und als Bürgschaft für die Dauer derselben wurde im ganzen Lande die Vermählung des neuen Präsidenten mit der Senorita Maria Martinez angesehen und enthusiastisch gefeiert.
 Am Hochzeitstage führte der Präsident seine junge Gemahlin in den Park und zeigte ihr eine schmale, im Gebüsch versteckt liegende Pforte.
 „Durch diesen Ausgang trug ich Dich, als Du damals ohnmächtig in meine Arme fielst. In der verschwiegene Familie eines mir treu ergebenen Beamten erholtest Du Dich wieder — aber lassen wir die Vergangenheit ruhen. Ich habe die Pforte verschlossen und den Schlüssel in den Strom geworfen. Unser Glück kann durch sie nicht mehr hinaus — es muß uns bleiben.“
 „Es wird uns bleiben“, flüsterte sie zärtlich und schmiegte sich fest an ihn.

— Das Leichenschaugericht in Kowestoft in Sachen des Zusammenstoßes der Elbe mit der Grathie wurde in Gegenwart des Capitäns Wilson vom Handelsamte, des Capitäns Donner und der bisherigen Rechtsbeistände fortgesetzt. Holman, der Rechtsbeistand der Eigner der Grathie, beantragte Vertagung und setzte auseinander, während die Zeugen der Grathie einem Kreuzverhör unterzogen wurden, hätte er keine Gelegenheit, die überlebenden Mitglieder der Mannschaft der Elbe zu vernehmen. Der Leichenschauer entschied, daß die Verhandlung fortzusetzen sei. Der Koch der Grathie, Sharp, erklärte, als er um 5 Uhr 25 Minuten am

„Altvater-Hausrath“, flüsterte Edith, denn sie erkannte die Möbel aus der guten Stube der Pfarrerin Hilde aus Böwensfelde. Wie dort waren die Fenster mit einfachen, aber blendend weißen Vorhängen umgeben, wie dort standen auf den Fensterbrettern und auf Ständern davor wohlgepflegte Blattpflanzen und blühende Topfpflanzen, wie dort befand sich in der Fensternische der Nächstlich mit Strick- und Nähnarbeit in zierlichen Körben und der strohgeflochtenen Sessel davor. Da war der alte Schreibsekretär aus tiefdunkel gewordenem Mahagoni mit Säulen von Marmor und Spiegelscheiben im Aufsatz; da war das Pianino, der kleine Bücherstapel mit den Glasfibern, gleich dem mit braunem Rips überzogenen fetten, gradlehnigen Sopha und den dazu passenden Stühlen aus Mahagoni, und da waren sogar noch die bunten, gestickten Kissen mit den schier unmöglichen Thieren und Blumen darauf.
 Wie im Pfarrhause waren die Wände hellbraun tapeziert, fast an derselben Stelle, wie dort, auf einer Console die Uhr angebracht, an deren Zifferblatt der seinen Hammer schwingende Vulkan den Schlag der Stunde verkündete; wie dort, bildeten den Schmuck die Pastellbilder des Pfarrers und der Pfarrerin und deren beiderseitigen Eltern in Goldrahmen, sowie zwei Stiche, Guido Renis Christuskopf und Coreggios Heilige Nacht darstellend.
 Neu, aber doch dem Ganzen harmonisch angepaßt, waren nur der den Fußboden bedeckende Teppich und die über den großen runden Tisch gebreite Decke, auf welcher die Lampe stand und ein Buch lag. Edith nahm es auf, nachdem sie Hut und Mantel abgelegt und ein flüchtigen Blick in den zwischen den Fenstern hängenden Spiegel geworfen hatte.
 „Also auch darin noch die Alte“, sagte sie, das Titelblatt lesend. Es waren Novellen von Marie von Ebner-Eschenbach, und sie erinnerte sich der Vorliebe, die Franziska trotz ihres ersten Strebens stets für die Lectüre von Romanen und Novellen gehabt, und manches Verweises,

Morgen der Collision auf Deck gekommen sei, habe er, als er über die Backbordseite blickte, etwas gesehen, was verschiedenen Lichtern von Fischerbooten glich; als er sich nach der Kombüse begeben habe, wo das Feuer brannte, habe er den Steueremann und den Ausguckermann gesehen, die dort bis zum Augenblick der Collision gestanden hätten. Der Matrose Dram sagte aus, er habe das Steuerrad um 4 Uhr Morgens übernommen; er habe das Licht des anderen Dampfers, als dieses 20—30 Yards entfernt war, gesehen und sofort das Ruder scharf an Backbord gelegt; unmittelbar darauf sei der Zusammenstoß erfolgt. Vor und nach demselben habe er laut gerufen und gedacht, die Rufe müßten von dem Mann auf dem Ausguck gehört werden. Matrose White sagte aus, er habe zuerst die Lichter der Elbe gesehen, als diese etwa zwei englische Meilen entfernt war. Er habe zuerst ein rothes und ein grünes Licht bemerkt, aber beinahe auf der Stelle sei das rothe Licht verschwunden und nicht wieder aufgetaucht. Das Verschwinden desselben sei der Grund gewesen, daß er seinen Vorgesetzten seine Beobachtungen nicht mitgetheilt habe, obwohl er, wie er zugiebt, dies hätte thun sollen. Der Obersteuermann Craig der Grathie bestritt die Angabe, daß er zur Zeit des Zusammenstoßes in der Kombüse gewesen sei.

— Die elektrische Gewalt der Sonne. Woher die Sonne ihre elektrische Kraft nimmt, das ist bisher eine unentschiedene Frage. Dr. M. A. Beeder hat leztlich in der Natur den Beweis geführt, daß die magnetischen Störungen auf der Erde nicht thermoelektrischen Ursprungs sind, und auch nicht mit Wärme oder Lichtstrahlungen im Zusammenhange stehen. Nach seiner Ansicht besteht zwischen dem Verhalten magnetischer Stürme und der Art, in welcher Wärme und Lichtstrahlungen erzeugt und von der Sonne zur Erde fortgepflanzt werden, durchaus kein Zusammenhang. Seine Meinung ist, daß die elektrischen Störungen auf der Sonne nicht durch Strahlung, sondern durch Leitung der Erde übermittlelt werden, und daß der letzteren der sehr feine Staub und die Trümmer von Meteorsteinen dienen, welche den Raum zwischen den Planeten erfüllen. Solche Meteortheilchen bestehen aus gut leitenden Stoffen, und Beeder zieht aus einer großen Anzahl von Meteoriten den Schluß, daß sie alle magnetische Eigenschaften besitzen, welche durch lange fortgesetzte Induction hervorgebracht sein könnten. Deshalb denkt er sich den Ursprung magnetischer Stürme in folgender Weise; „Besondere Theile der Sonnenoberfläche und der kühleren unmittelbaren Umgebung werden durch Vorgänge elektrifizirt, die das ganze Gepräge vulcanischer Thätigkeit an sich tragen. Die Umdrehung der Sonne um ihre Achse bringt diese geladenen Oberflächentheile nach vorwärts und entwickelt auf elektrodynamischem Wege Ströme, die durch Induction an Kraftlinien entlang wirken, wo sich nur immer leitende Körper in ihrem Wirkungsfelde befinden. Es giebt keine Fortpflanzung durch Strahlung oder in einer Weise, ähnlich der, in welcher Licht und Wärme von der Sonne fortgeführt werden. Die Geseze dieses Vorganges sind von denjenigen der Strahlung völlig verschieden und lassen sich eher mit denen der Leitung vergleichen, wie sie unter den im Planetenraume bestehenden Verhältnissen erscheinen. Es ist eine ganz besondere Art der Sonnenhätigkeit, welche für sich betrachtet werden muß.“

— Das Glas in culturgeschichtlicher und kunstgewerblicher Beziehung. Ueber obiges Thema hielt im Verein für deutsches

den sie sich darum von der Pfarrerin zugezogen hatte.
 Sie nahm auf einem Stuhl gegenüber den schlecht gemalten und in ihrer hölzernen Nüchternheit doch so rührend wirkenden Brustbildern der schon längst Verstorbenen Platz, stützte den Kopf in die Hand, und wie im Fluge zogen die Bilder der Kindheit und Jugend ihr vorüber, die seligen Tage der Gemeinschaft mit Johannes und Franziska, das Erwachen und Erkennen der längst gehegten Liebe zu dem Kindheitsgespielen und endlich ihre grausame Trennung.

„Dann denken sie der alten, schönen Zeit Und an ihr thörlich Zweifel, an ihr Scheiden, Und wie sie jetzt so weit, so ewig weit!
 O Gott, vergieb, vergieb den beiden!“

sprach sie die Hände faltend, leise, wie durch einen inneren Zwang bestimmt, die Geißelschen Verse vor sich hin, und langsam rollte eine große Thräne nach der andern ihre bleichen Wangen herab.

Sie hatte sich selbst überredet, daß sie überwunden habe; hier in dieser vertrauten alten Umgebung brachen auch die alten Wunden von neuem auf. Sie hatte lange, lange nichts von Johannes gehört, hatte auch in dem Zusammensein mit Franziska vermeiden wollen, nach ihm zu fragen, und jetzt kam es ihr vor, als sei sie einzig und allein hergekommen, um etwas von ihm zu erfahren. Wo mochte er weilen? Hatte er in in dem Bunde, den er geschlossen, das Glück seines Lebens gefunden? Was würde er sagen, wenn er hörte, daß auch sie sich nun entschlossen hatte, eine Ehe einzugehen?
 Der Schauer, der sie so oft erfaßte, wenn sie dieser Ehe mit dem Freiherrn gedachte, schüttelte sie jetzt stärker als je, eine unaussprechliche Sehnsucht überkam sie, den Geliebten, Unvergesslichen nur noch ein einziges Mal zu sehen!
 „Müßte es sein!“ flüsterte sie und schaute vorwurfsvoll zum Bilde des Pfarrers auf.
 „O, der Stolz ist schlimm!“ seufzte sie. „Hochmuth und Vorurtheil von der einen, Stolz von

der andern Seite, das hat uns getrennt für immer.“
 „Einmal, nur ein einziges Mal möchte ich ihn sehen, den Ton seiner Stimme hören, das — das könnte doch kein Unrecht sein!“ fuhr sie fort, und so lebhaft mußte ihre Phantasie in diesem Augenblick erregt sein, daß es ihr wirklich war, als hörte sie ihren Namen nennen.
 Mit einem lauten Schrei fuhr sie empor.

— Der französische Forscher Louis Lapicque veranstaltete in der zoologischen Galerie des naturhistorischen Museums zu Paris die Ausstellung einer Sammlung von Photographien und einer ethnographischen Sammlung, die er von seiner im Auftrage des französischen Unterrichtsministers unternommenen Forschungsreise mitbrachte. Er unternahm es, auf der Inselgruppe Andaman die Spuren einer heute beinahe verschwundenen Menschenrasse aufzufinden, welche, wie es scheint, nur noch spärlich das südliche Asten, sowie den malayischen Archipel bewohnt. Es handelt sich um die „Negritos“, deren Haut vollkommen schwarz ist. Mit Ausnahme des krausen Haares unterscheiden sie sich, was den Schädel, das Gesicht, überhaupt die ganze Anatomie ihres Körpers anbelangt, vollkommen von dem Körperbau der afrikanischen Negervölker. Die Gestalt der Negritos ist außerordentlich klein, der größte von ihnen reicht kaum bis zur Schulter eines mittelgroßen Europäers. Die Rasse hat sich auf der Insel Andaman am Reinsten erhalten. Die Negritos leben von Fischerei und Jagd. Sie sind nackt, nur mit Colliers und Gürteln von Baumrinde geschmückt. Den Körper brünnieren sie sich mit einer Mischung von Fett und Ocker und auf dieser Grundfarbe bringen sie mit weißem Thon Zeichnungen an. Die meiste Zeit verbringen sie mit Tanz zu den Klängen einer Holztrommel, die mit dem Fuße zu schlagen ist. Ihre Pfeile und Handwerkzeuge sind mit Muscheln geschmückt. Nachdem Lapicque drei Wochen dazu verwendet hatte, die Negritos zu studiren, wandte sich die Expedition nach Mergoui, dem Hafen

er. Beiden schien es so natürlich, sich mit dem Du der Kinderzeit anzureden, daß sie es, ohne weiter darüber nachzudenken, gebrauchten. „O Edith, wie lange, wie entsetzlich lange ist es her, daß wir uns nicht gesehen haben!“
 „Du warst im Auslande“, sagte sie zögernd, „ich wußte nicht, daß Du heimgekehrt, daß Du hier bei Franziska seist, sonst —“
 „Wärest Du nicht zu ihr gekommen“, fiel er ihr ins Wort. „Edith, wie segne ich den Zufall, der Dich hergeführt; doch nein, es ist kein Zufall, es ist eine Fügung, in der ich eine Verheißung sehe.“ fuhr er mit steigender Erregung fort. „Erst seit wenigen Tagen bin ich wieder in Deutschland.“
 „Allein?“ fragte sie, von seiner Redeweise erschreckt und betroffen.
 „Allein“, wiederholte er mit einem Ausdruck, der nicht falsch zu verstehen war, und jetzt gewahrte Edith auch den breiten Florstreifen, den er um den linken Armel seines Rockes befestigt hatte. „Alletta, mein armes kindliches Weib, schläft in Palermo unter Palmen und Neandern, nicht weit vom Meere, das sie so sehr geliebt hat. Ich bringe Dir ihre Grüße.“
 „Mir?“ fragte Edith in höchster Verwunderung. „Sie wußte von mir? Du hattest mit ihr von mir gesprochen?“
 „Nein — doch“, unterbrach er sie, „laß Dir das erzählen. Gönn mir diese Stunde, Edith, die erste nach so vielen Jahren schmerzlicher Entbehrung, die erste, die uns beschieden ist unter diesen stummen Zeugen aus unserer Kindertagen.“
 Er führte sie zum Sopha und nahm, ihre Hand noch immer in der seinigen haltend, neben ihr auf einem Stuhl Platz. Sie ließ ihn gewahren; ein Zustand der Schwäche, der Willenlosigkeit war über sie gekommen, der etwas Entzückendes hatte.

XVII.
 Edith!
 „Johannes!“
 „Es war keine Sinnestäuschung, sondern Wahrheit. Dort neben der Thür, die er leise geöffnet und ebenso leise wieder geschlossen hatte, stand ein hochgewachsener junger Mann mit blondem Vollbart in dunkler Kleidung. Er trat jetzt näher und wiederholte den Ruf mit dem Zusatz: „Hier also finden wir uns endlich wieder!“
 „Johannes!“ stammelte sie, die Arme abwehrend und doch gleichzeitig verlangend ausstreckend, immer noch ungewiß, ob sie eine Gestalt ihrer Einbildungskraft oder einen Menschen von Fleisch und Bein vor sich habe. Die Erschütterung war zu gewaltig. Sie wankte. Im nächsten Augenblick schon hatte er sie umfassen, und sie ruhte mit geschlossenen Augen in seinen Armen, an seinem Herzen.
 Doch nur ganz kurz währte dieser seltsame Traum, diese zaubervolle Selbstvergessenheit. Schon richtete sie sich auf und machte sich erschrocken los, ohne ihm jedoch die Hand, die er erst in der feinnigen hielt, entziehen zu können.
 „Johannes, es ist kein Traum, Du stehst wirklich vor mir?“ fragte sie, noch immer zwickelnd.
 „Vergiß, ich habe Dich erschreckt, ich hätte Dich nicht so überfallen sollen, aber —“
 „Du wußtest, daß ich hier sei?“ unterbrach sie ihn.
 „Franziska hat es mir gesagt,“ antwortete

er. Beiden schien es so natürlich, sich mit dem Du der Kinderzeit anzureden, daß sie es, ohne weiter darüber nachzudenken, gebrauchten. „O Edith, wie lange, wie entsetzlich lange ist es her, daß wir uns nicht gesehen haben!“
 „Du warst im Auslande“, sagte sie zögernd, „ich wußte nicht, daß Du heimgekehrt, daß Du hier bei Franziska seist, sonst —“
 „Wärest Du nicht zu ihr gekommen“, fiel er ihr ins Wort. „Edith, wie segne ich den Zufall, der Dich hergeführt; doch nein, es ist kein Zufall, es ist eine Fügung, in der ich eine Verheißung sehe.“ fuhr er mit steigender Erregung fort. „Erst seit wenigen Tagen bin ich wieder in Deutschland.“
 „Allein?“ fragte sie, von seiner Redeweise erschreckt und betroffen.
 „Allein“, wiederholte er mit einem Ausdruck, der nicht falsch zu verstehen war, und jetzt gewahrte Edith auch den breiten Florstreifen, den er um den linken Armel seines Rockes befestigt hatte. „Alletta, mein armes kindliches Weib, schläft in Palermo unter Palmen und Neandern, nicht weit vom Meere, das sie so sehr geliebt hat. Ich bringe Dir ihre Grüße.“
 „Mir?“ fragte Edith in höchster Verwunderung. „Sie wußte von mir? Du hattest mit ihr von mir gesprochen?“
 „Nein — doch“, unterbrach er sie, „laß Dir das erzählen. Gönn mir diese Stunde, Edith, die erste nach so vielen Jahren schmerzlicher Entbehrung, die erste, die uns beschieden ist unter diesen stummen Zeugen aus unserer Kindertagen.“
 Er führte sie zum Sopha und nahm, ihre Hand noch immer in der seinigen haltend, neben ihr auf einem Stuhl Platz. Sie ließ ihn gewahren; ein Zustand der Schwäche, der Willenlosigkeit war über sie gekommen, der etwas Entzückendes hatte.

Nieder-Birmas zu, um die Bewohner des Archipels, ein Fischervolk, kennen zu lernen, das in seinen Kähnen wohnt. Am 18. April landete Lapicque in Poulo-Pinang, um die malayische Halbinsel zu erforschen, wo er ebenfalls noch Negritos vorfand. Am 6. Juli schiffte er sich auf's Neue ein, um seine Forschungen am Archipel fortzusetzen. Lapicque hat zahlreiche Photographien mitgebracht, Sammlungen von großem Interesse, Hirnschädel, Gliedmaßen, Bijouterien, Waffen und Handwerkzeug aller Arten, welche nun im Museum ausgestellt sind.

— Man schreibt aus Madrid: Das Unwohlsein, von welchem die Königin-Regentin kurz vor den Osterfeiertagen befallen wurde, ist geschwunden; sie hat sich bereits vollständig erholt und widmet sich wieder ihren Regententpflichten mit dem bekannten Eifer. Der kleine König Alfonso erfreut sich eines ausgezeichneten Gesundheitszustandes. Seine früher schwächliche Constitution hat sich in den letzten Jahren wesentlich gekräftigt, und er entwickelt sich in körperlicher wie in geistiger Beziehung in befriedigender Weise. Seine Lehrer rühmen seine Begabung, insbesondere seine rasche Auffassung, und seine Umgebung hebt seine liebenswürdige Gemüthsart hervor. Als Beweis seiner Intelligenz und seines Tactes mag der folgende Zug angeführt sein: Als Prinz Heinrich von Battenberg vor Kurzem der Königin-Regentin einen Besuch abstattete, unterhielt er sich auch mit dem kleinen König. Er rühmte hierbei die reine englische Aussprache des letzteren und fragte ihn, aus welcher Grafschaft sein englischer Lehrer stamme. Der König blieb jedoch die Antwort schuldig, und als ihn die Königin-Regentin über die Ursache seines Schweigens befragte, erwiderte er spanisch: „Mama, der Lehrer ist aus jenem Ort, wo Prinz Albert gestorben ist und wenn ich diesen Namen nenne, wecke ich vielleicht eine schmerzliche Empfindung.“ Die Königin-Regentin widmet der Erziehung des Königs unermüdlige Sorgfalt und überwacht die Ausbildung seiner Anlagen und seines Charakters bis in die kleinsten Einzelheiten.

— Ueber die bereits erwähnten Nachforschungen nach dem Grabe Charlotte Corday's in Paris wird aus der französischen Hauptstadt jetzt noch geschrieben: Der „Kappel“ hat seine Forschungen nach dem Orte, wo Charlotte Corday begraben liegt, fortgesetzt, ohne indessen auch diesmal zu einem endgiltigen Resultate zu kommen. Aus verschiedenen Mittheilungen, die der Berichterstatter der Zeitung von verschiedenen sachverständigen Personen erhalten hat, scheint hervorzugehen, daß die Leiche der berühmten Revolutionsheldin zu Anfang der dreißiger Jahre aus dem Kirchhof de la Madeleine ausgegraben und an unbekannter Stelle wieder beigelegt worden ist. Nach anderen wieder erhebt ein Herr Saint-Albin einen auf dem Kirchhof de la Madeleine gefundenen Frauenschädel als den der Charlotte Corday reclamirt und in seinem Besitz begaltn. Georges Duruy, der Sohn des verstorbenen Geschichtsforschers Victor Duruy, der dem vor mehreren Jahren gleichfalls verstorbenen Sohne des erwähnten Herrn Saint-Albin sehr nahe stand, erklärt in einem an den „Kappel“ gerichteten Brief, daß sich der Schädel Charlotte Corday's in der That im Besitze der Familie Saint-Albin befand, und daß er selbst ihn dem Prinzen Roland Bonaparte mit der Abschrift der Documente, die seine Authenticität beweisen, zum Geschenke gemacht habe.

(Fortsetzung folgt.)

Das Herrengarderoben-Magazin

HERMANN JULIUS SACHS,

empfehlte seine großartige Auswahl in fertigen

Nr. 73. Petrikauerstraße Nr. 73, vis-à-vis Meyers Passage.

Herrengarderoben,

sowie in- und ausländische Stoffe in vorzüglicher Qualität.

Bestellungen nach Maß auch von eigenen Stoffen werden in kürzester Zeit sauber und elegant ausgeführt.

Herren-Anzüge von 12, 13, 14 Jährl. an	
Herren-Paletots „ 9, 10, 11 „ „	
Fellerinnenmäntel „ 15, 16, 17 „ „	
Havelok's „ 11,50, 12, 13 „ „	
Schlafrocke „ 10, 11, 12 „ „	

Schüler-Anzüge, Knaben-Anzüge und Paletots in großer Auswahl.

Hermann Julius Sachs, Nr. 73. Petrikauerstraße Nr. 73, vis-à-vis Meyers Passage.

6-4)

PROSZĘ SPRÓBOWAĆ NOWEJ POMADKI DO CZYSZCZENIA METALI (Z STRAZAKIEM) S. GLIŃSKIEGO. UL. PIOTRKOWSKA 27

W. Kopczyński, krawiec, Dzielna 10.

Przyjmuje obstalunki PO CENACH PRZYSTĘPNYCH.



Die Zyrardower Niederlage



Hielle & Dittrich,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 249/6,

empfehlte ihre:

Leinenwaaren, Strumpfwaaren, Herren- und Damen-Wäsche,

Reiche Auswahl in Möbelstoffen und Mohair-Plüsch, Gardinen, abgepasste und in Arschinen. Steppdecken, seidene, wollene und baumwollene.

Detailirte Preislisten stehen zur Verfügung. (154)

Rürsten- u. Pinsel-Fabrik,



reichhaltiges Lager in Galanterie-Waaren und aller in dieses Fach schlagenden Artikel

F. ROBERT MICHAELIS,

Lodz, (6-5)

Dzielna-Strasse Nr. 8.

Das Damen-Mäntel-Magazin

SUCHER LEWKOWICZ,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 16, Haus Rosen, vis-à-vis dem Magazin de Roscou, empfiehlt dem geehrten Publikum der Stadt Lodz und Umgegend nach Rücksicht des Besitzers aus dem Auslande

sein reichhaltiges Lager von Neuheiten in Jaquets, Pelzinen, Regenmänteln, Capes, Umhängen aus Spitzen und Moiré antique etc. zu mäßigen Preisen.

Bestellungen werden von eigenen, sowie mit anvertrauten Stoffen prompt ausgeführt.

Sucher Lewkowitz.

Große Auswahl

Spazier-Stücken,

vom billigsten bis zum elegantesten,

Rosalie Zielke,

Zawadzka-Str. 4.

Petersburger (25-18)

GUMMI

Galoschen, Gummi Paletots, Leder Jacken, Läufer

aus Jute, Cocos, Striden, Wolle (Lapetrie) Plüsch und Wachstuch,

Wachstuch-Tischdecken,

Amerik. Bringmaschinen

gegen wöchentliche Abzahlung von 50 Kop.,

Imprägnirte Wagen-Decken,

Linoleum,

Lederriemen, Schläuche u.

Gummi-Riemen,

Ausschließlicher Verkauf

der St. Petersburg

Schuhwaaren

empfehlte dem geehrten Publikum das

Gummi-Waaren-Geschäft

N. B. MIRTENBAUM,

Petrikauerstraße Nr. 269 (33)

Gemäßigte feste Preise. Wiederverkauf Rabatt.

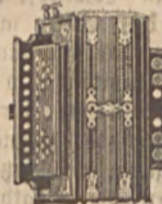
Die kaszających i osłabionych! Kanceljow. przez Depart. Medycyny Słodowy ekstrakt i karmelki „LELIWA“ w aptekach i składach aptecznych.

Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinal- Behörde approbirter Massagen, übernimmt erfolgreiche Massage u. Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder.

Damen werden von Frau Kühn behandelt. Petrikauer-Strasse Nr. 182 neu, im Fronthaus 2 Treppen links

Доводено Цензурою.



Einem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend beehre ich mich die ergebene Anzeige zu machen, daß ich an der Nawrot-Strasse Nr. 4 eine

Harmonika-Fabrik und Musik-Instrumenten-Handlung

eröffnet habe und empfehle verschiedene Musik-Instrumente, und zwar: Violinen, Gitarren, Volks- u. Prim-Zithern, Mandolinen, Clarinetten, Flöten, Spiel-

dosen, Mundharmonikas, Polypheons, Symphonions, Arfons, außerdem verschiedene Leipziger Musikwerke, und zwar: Antona, Ariosa, Phönix, Phönix mit

Trinolo-Piano und Fortepiano, Riesenhörnig mit Doppelstimmen.

Ferner alle Ersatzteile für Streich- und Blasinstrumente.

Gleichzeitig mache ich das geehrte Publikum auf meine Reparaturwerkstatt für sämtliche mechanische Musikwerke, sowie für aller Art Musik-Instrumente aufmerksam und zeichne

Hochachtungsvoll

Paul Kowolik.

(10-6)

Die Möbel-Tischlerei



JAN KASZYŃSKI,

Widzewska-Str. Nr. 43, das dritte Haus von der

Dzielna-Strasse,

empfehlte:

fertige Möbel

in Nuß- und Eichenholz. Bestellungen aller in das Fach der Möbeltischlerei schlagenden Arbeiten werden pünktlich ausgeführt.

Für saubere, gute Arbeit wird Garantie geleistet. (36-6)

Laboratoryjum chemiczno-techniczne

i mikroskopowe

inżyniera-chemika

A. Safiana,

róg Cegelnianej i Zachodniej, dem D-ra Friedberga,

wykonywa analizy wszelkich przetworów chemicznych i produktów spożywczych. Płyn mianowane i woda destylowana.

Analiza wody w celach technicznych i higienicznych.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Hiermit haben wir die Ehre, die ergebene Anzeige zu machen, daß wir vom 1. November v. J. hier, Widzewskastraße Nr. 36, Ecke der Cegelnianstraße, eine

Maschinenbau-

und Reparatur-Werkstätte

eröffnet haben und dieselbe speziell für

Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen,

wie auch Transmissionen, Armaturen und Speisepumpen und deren Reparatur eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns

Hochachtungsvoll

L. CHECHLIŃSKI & CO.

Редакторъ и Издательъ Леопольдъ Зонеръ.

Der Doctorand.

Skizze von Minna Wettstein-Adelt.

Er kam die breite Universitätsfreitreppe herab, gefenken Hauptes, langsam, müde. Mechanisch ließ er ein Geldstück in die Hand des am Ausgang stehenden Bedells gleiten, der ihm erkaunt nachsah. Sonst befanden sich die jungen Doctoranden, die glücklich bestanden hatten, sei es auch nur mit dem ehrenvollen Titel „rite“, in ganz anderer Stimmung. In nervöser Hast, trunken vor Freude, konnten sie das Universitätsgebäude nicht schnell genug verlassen, um draußen von einer Schaar harrender Commilitonen jubelnd empfangen zu werden.

Aber dieser hier, mit welcher Leichenbittermiene schritt er hinaus! Niemand erwartete ihn, niemand wünschte ihm Glück: die Arme auf dem Rücken gekreuzt, wie im Traume wandelnd, schritt er über den Universitätsplatz. Sein schwarzer Rock schlug auf dem Rücken breite Falten; der Cylinder, den er trug, mochte ihm zu weit sein, denn er war ihm tief in den Nacken gesunken. Die kurzen Beinkleider zeigten die Stiefel, die wohl längst neu gewesen waren und heute nur neue Abfälle vorwiesen. Sein Gesicht glich dem eines Menschen, der soeben eine schwere und lange Krankheit überstanden hat, mit den Spuren der ausgestandenen Schmerzen und Qualen, aber mit einem weisfremden Ausdruck in den Augen, wie er keinem hoffnungsfroh Gesehenden eigen. Er schien nicht zu sehen, was um ihn vorging. In gleichmäßigem, schleppendem Schritt durchkreuzte er den Marktplatz. Er hörte es nicht, wie die Höherfrauen sich lachend zuriefen, daß er zu tief ins Glas gesehen. Nur einmal, am Ende des Marktplatzes, blieb er plötzlich vor einer Höherfrau, die Äpfel feil hielt, stehen; mit weitaufgerissenen Augen starrte er die Früchte an. Sein Gesicht wurde blutroth, er öffnete den Mund und — ging dann weiter; sein Kopf sank noch tiefer auf die Brust, seine mageren, rothen Finger krallten sich fest ineinander. Er schien keinem bestimmten Ziele zuzueilen; von Straße zu Straße wanderte er weiter, hinaus vor die Stadt, wo die grünen Wiesen sich ausdehnten. Als er die letzten Häuser hinter sich gelassen hatte, sah er sich scheu um; er beschleunigte seine Schritte und ging quer über die Wiese bis an den kleinen Bach. Hier sank er nieder. Mit gierigen Zügen trank er das klare, sprudelnde Wasser des Baches aus der hohlen Hand; dann sank er fast bewußtlos zurück. Der kräftige Duft des Heues und die satte, sonnige Wärme des klaren Herbsttages legten sich wie ein Schleier über seine Sinne und entrückten ihn in seinem Denken der Gegenwart. Die letzten Stunden dünkten ihm ein Traum — ihm war es, als hätte er einen Theil seines Lebens vergessen. Und doch, wie genau erinnerte er sich an Alles!

Nun war es bestanden, das Examen, um dessentwillen er so viel gelitten und gesorgt hatte; das Studium lag hinter ihm, das ihm seine Jugend gekostet hatte und seiner Mutter Leben. Jetzt hatte er sein Ziel erreicht; jetzt mußte der Staat für ihn sorgen und ihm Anstellung geben; jetzt würde er sich einmal satt essen können. Ach ja, nur einmal sich satt essen! Er knirschte mit den Zähnen und grub seine Fingernägel in den weichen Erdboden. Da war er wieder, der wahnsinnige, wühlende Schmerz im Magen, den er mit aller Energie des Verzweifels in den letzten zwei Tagen unterdrückt hatte; noch vor zwei Tagen hatte er wenigstens ein Stückchen trockenes Brod als einzige Tagesmahlzeit genießen können — das war aber auch das Letzte. Er verließ sein Zimmer nicht mehr, um nicht in Versuchung zu geraten, den mühsam ersparten Thaler, der für den Bedell bestimmt war, in Nahrungsmitteln auszugeben. Vier Jahre hatte er gehungert und fast ausschließlich von Brod gelebt. Jetzt, wo er am Ziel war, durfte er nicht müde werden.

Er sah sich zurückverlegt in die ärmliche Hütte seiner Eltern; sein Vater, ein armer Dorfschullehrer, hatte erst als ergrauernder Mann die inzwischen bejahrte Geliebte seiner Jugendtage heimzuführen können, und dem traurigen Bunde dieser vergrammten und lebensmüden Menschen war er entsprungen. Schon in frühester Jugend hatte er das Glend, die Noth und den Hunger kennen gelernt, diese fürchterliche, bittere Armuth, die ihren Höhepunkt erreichte, als der Vater bald nach seiner Einsegnung starb. Er hatte eine Freistelle im Gymnasium des kleinen Städtchens erhalten und hoffte, sich später einem lohnenden Handwerk zu widmen; aber die Eltern hatten es mit ihrem einzigen Kinde anders beschloffen. Sie theilten die Ansichten und das Hoffen aller derjenigen, die selbst in niedriger Stellung lebend und mit der Noth kämpfend, ihre Kinder davor bewahren wollen, die ihre Söhne in höhere Berufe hineinzuzwängen unter Sorgen und Entbehrungen, um sie noch elender zu machen, als sie es so wie so geworden wären. Es war der ganze Traum und das ganze Hoffen des armen Dorfschullehrers gewesen, den Sohn als studirten Mann im Leben zu wissen. Die Erfüllung dieses Traumes hinterließ er seiner Frau gleichsam als Vermächtniß. Mit fanatischem Stolz verfolgte seine Mutter seine Schulcarriere; sie theilte das Brod und die Kartoffeln immer spärlicher ein; sie hüllte sich im Winter in den alten Mantel ihres verstorbenen Mannes, um Heizung zu ersparen, weil der Sohn neue Schulbücher brauchte. Er lernte weil er lernen mußte — er lernte, weil er wußte, daß er die Hoffnung seiner Mutter war. Er wußte, daß seine Mutter für ihn

hungerte und froh und ein menschenunwürdiges Dasein führte, um ihm fortzuhelfen. Das mußte ihr vergolten werden! Und doch gab es wieder Augenblicke, wo er an sich selbst verzweifelte, wenn er, über dem Buche sitzend, halb betäubt die Augen schloß, weil ihm der Hunger im Magen wühlte und ihn denksunfähig machte, und weil es die Mutter doch nicht wissen durfte. Seine Schulzeit ward dergestalt eine einzige Zeit der Qual und der Zurücksetzung von Seiten seiner Kameraden, die den heuchlerischen Duckmäuser, wie sie ihn nannten, mit moralischen Nadelstichen auf Schritt und Tritt verfolgten.

Dann war der Tag gekommen, da er die Schule verlassen konnte, da er mit dem Abiturientenzug in der Tasche die Universität bezog. Mit welchen Empfindungen und mit welcher ganz verschiedenen Hoffnungen, als es die seiner Kameraden waren, verließ er sein Heimathsdorf. Es galt fortan nicht nur, sich allein fortzubringen und auf Jahre hinaus sich die Mittel zu erwerben zur Bestreitung des theuren Studiums, er mußte auch noch seine alte Mutter unterstützen; denn das verhehlte er sich keinen Augenblick: blieb sie den schwersten Entbehrungen ausgesetzt wie bis jetzt, so erlebte sie seine Selbstständigkeit nicht mehr.

In der mittelgroßen Universitätsstadt, die er der billigen Lebensverhältnisse wegen gewählt hatte, gab es nicht allzuviel Ausflüchte für einen Studenten, zu Nebenverdienst zu gelangen. Aber es mußte sein, er scheute vor nichts zurück. Es kam ihm nicht darauf an, Nächte hindurch zu arbeiten, um gerade soviel zu ersparen, daß er seiner Mutter einige Groschen senden konnte, um selbst tagelang nur trockenes Brod zu essen; er war nie allzu kräftig gewesen — seine Jugendkraft hatte er verbraucht in seiner ihn aufreibenden Schulzeit. In der Universitätsstadt, wo er Tag und Nacht geistig arbeitete und wo ihm die gute, kräftige Luft seines Heimathsdorfes fehlte, verfiel er mehr und mehr. Er hatte ein Kämmerchen in einem Hinterhause bezogen, das vor ihm ein Hausler bewohnt hatte; einen Ofen enthielt dieses Stübchen nicht, und wenn im Winter die Kälte gar zu streng war und die blaugefrorenen Finger die Feder nicht mehr führen konnten, dann ging er hinaus in die kalte Luft, um sich dort durch Bewegung Wärme zu holen. Er hatte gefürchtet, daß ihn dies Sommerleben auf das Krankenlager werfen würde, daß dann seine Mutter vollständig hilflos und dem Hungertode preisgegeben sei. Er erwartete dies Ereigniß mit dem trübsigen Glauben an das schwerste Unglück, dem sich die Ärmsten unter den Armen hingeben; aber es kam anders. An einem Frühlingstage brachte ihm ein Bote aus der Heimath die Nachricht, daß seine Mutter gestorben sei. — Er stand gerade am Tisch und berechnete, wie viel er in dieser Woche noch ausgeben durfte, um so viel zu erübrigen, seiner Mutter eine Flasche Wein schicken zu können. Ungläubig starrte er den Mann an, der die traurige Nachricht überbrachte. Er schien es nicht fassen zu können, nur über sein Gesicht ging ein schmerzhaftes Zucken, und die Hände streckte er wie abwehrend vor sich in die Leere. Der hereinbrechende Morgen sah ihn noch auf derselben Stelle am Tische sitzen, den Kopf in die Hand gestützt mit jenem weisfremden, nuden Ausdruck im Gesicht, den er heute hatte. Er reiste nach Hause; er benutzte die Eisenbahn, soweit als es seine Mittel ihm erlaubten, dann wanderte er dem Dorfe zu Fuß zu. Sie hatten seine Mutter im Armenhause aufgebahrt; den jammervoll ärmlichen Sarg aus ungeschliffenem Tannenholz schmückte kein Kranz. Trockenen Auges, apathisch stand er an dem Sarge derjenigen, die für ihn den Hungertod gestorben war, dem Wahn huldigend, daß ihr Sohn nur durch die höhere Stellung im Leben glücklich werden könne. Ja, da gab es kein Zweigen: auf diesem stillen Todtenantritt stand es deutlich geschrieben, daß der Hunger dies Leben vernichtet hatte. Wie mochte sie gelitten und gedacht haben in den letzten Wochen, wie heroisch hatte das arme, alte, ungebildete Weiblein gelitten! Und alles dies für ein Phantom, alles dies aus Liebe zu jenem verlorenden Irrethum, das schon so viele Eltern ruiniert und schon so manches junge, blühende Menschenleben vernichtet und vergiftet hatte: für die Sucht, mit den eigenen Kindern höher hinaus zu wollen, in andere Gesellschaftskreise um jeden Preis einzudringen. Welchen Zweck hatte es jetzt für ihn, sein Studium fortzusetzen? Es hatte ihm niemals Befriedigung gebracht; er hatte in seltenen Fällen einmal ein philosophisches Problem gelöst und sich noch seltener in schwierige Aufgaben vertieft; er konnte es nicht, denn mit leerem Magen läßt sich nicht philosophiren. Nun sollte er noch drei Jahre dies selbe grauenvolle Dasein weiterführen; er sollte noch drei Jahre weiter leiden wie bisher, immer die Krallen des Hungers und der Noth im Nacken fühlend. Und für wen? Würde sein schwacher Körper diese Anstrengung aushalten? Würde er nicht vor der Zeit zum alten, gebrochnen Mann werden? Und selbst, wenn er aushielte, wenn er sich durchreißte bis zu seinem Doctorexamen, bis zu der Zeit, wo der Staat gezwungen war, für ihn zu sorgen, würde er dann noch Kraft haben und den frohen Lebensmuth, seinem Beruf mit Ernst, Liebe und Pflichttreue vorzustehen? Sonderbar, er dachte auch keinen Augenblick daran, diesem Leben, das ihm nur ein Jammerthal gewesen, zu entfliehen. Er lebte — er wußte, daß er weiter leben mußte, bis das Leben ihn freiwillig verließ.

Damals, als er nach dem Begräbniß seiner Mutter zurückgekehrt war in die Universitätsstadt,

hatte er von Neuem mit dem Kampf ums Dasein begonnen. Er hatte von Neuem studirt und gearbeitet bis in die Nacht hinein und doch nur so viel verdient, um gerade nothdürftig durchzukommen. Im letzten Jahre galt es, das Geld zum Doctorexamen zusammenzusparen. Er that es und brachte dieses Kunststück auch fertig; aber jedes Groschenstück, das er zu dem andern in den kleinen Beutel warf, war mit Blut erkauft — es war ein Stück von ihm, ein Stück seines Selbst, seines Menschthums, seiner Jugend und seiner geistigen Elasticität. Jedes weitere Geldstück verdiente sich schwerer und schwerer. Er sandte zu der festgesetzten Frist die Summe an das Decanat der Universität, wo er sein Examen machen wollte; dann blieb ihm noch ein Thaler; diesen Thaler sollte der Bedell bekommen. Und doch, er hatte sich die ganzen Jahre hindurch mit wilder Gier auf ein Etwas gefreut, auf ein Kostliches, für ihn unerreichbares Etwas, das er sich gönnen wollte nach bestandnem Examen — er wollte sich einmal satt essen an einer warmen Mahlzeit! Und nun hatte er es doch fertig gebracht! Er nahm in den letzten Tagen fast gar keine Nahrung zu sich; er arbeitete für das große Kaufhaus, dem er Correspondenzen abschrieb, halbe Nächte hindurch, aber trotzdem, es blieb ihm nichts. Zwei Tage vor dem Doctor-Examen hatte er nur noch den verhängnißvollen Thaler. Seitdem hatte er nichts mehr gegessen. Wie es in ihm wühlte, wie sein Magen brannte und sein Kopf ihn schmerzte! Das war der Hunger, das war jene Krankheit der Unglücklichsten unter den Unglücklichsten, die schrecklicher ist als alle andern Leiden der Welt. Heute, als er vor den gestrengen Examinatoren saß und auf die Karten und Tafeln blickte, die an den Wänden hingen, da las er auf allen mit flammenden Lettern geschrieben nur das eine Wort: „Hunger“. Er hatte sich gezwungen, standhaft zu bleiben; er hatte mit knirschenden Zähnen gegen den Ohnmachtisanfall gekämpft, der ihn immer und immer wieder bedrohte, und er war Sieger geblieben — er hatte „bestanden“ und das Haus verlassen, das seinen Leidensjahren die Dornenkrone aufgesetzt hatte. Er war weiter gegangen, immer begleitet von der Schattengestalt des Hungers!

Nach langer Zeit erwachte er aus seinem Halbschlummer und aus seiner Betäuschung. Grelle Blitze zuckten am Himmel; in der Ferne grollte der Donner; die ersten schweren Regentropfen fielen kühlend auf seine glühende Stirn. Er sagte es sich, daß er aufstehen müsse und nach Hause gehen; er wollte sich erheben, und er fühlte, daß er sich erheben müsse, aber er brachte es nicht fertig, so viel Mühe er sich auch gab, und immer wieder mit dem festen Vorsatz, aufzustehen und seine Behausung aufzusuchen, blieb er liegen, von dem strömenden Regen bis auf die Knochen durchnäßt, in heftig steigendem Fieber. Erst als der Regen vollständig aufgehört und es dunkel geworden war, siegte sein Wille über seine schwachen Kräfte; er erhob sich. Er achtete es nicht, daß er den zerdrückten, alten Cylinder im Grase liegen ließ; mühsam und schwankend schritt er quer über die aufgeweichte, triefende Wiese; er sah es in der Dunkelheit nicht, daß er nicht den Weg eingeschlagen, den er gekommen war. Apathisch schritt er weiter, mit dem letzten Rest von Kraft seine Füße hebend, die im Schlamm stecken blieben. Bäume versperren ihm den Weg; er lehnte sich an den Stamm, drückte seine Stirne an die harte Rinde und verharrete ein Weichen, weil er seine Sinne schwinden fühlte; dann schritt er hastiger als bisher vorwärts, um beim nächsten Baume wieder zitternd auszuruhen. Er hatte das Empfinden des Hungers plötzlich verloren, aber dafür packte ihn ein grenzenloses Verlangen nach Schlaf — eine brennende Sehnsucht erfüllte ihn, in sein Stübchen zu gelangen und, Alles vergehend, tief und lange zu schlafen. Mühsam wollte er weiter; er hörte das Gurgeln des angeschwollenen Flusses; er wußte nun, daß er auf der entgegen-gesetzten Seite zur Stadt kommen würde. Er mußte den Fluß zu seiner Rechten lassen und eine Strecke am Ufer entlang gehen, dann würde er bald zu Hause sein.

Wie das Wasser sprudelte und rauschte, wie die Wellen sich überstürzten und gegeneinander prallten. Man hörte es, wie sie entwurzelte Bäume, Zweige und Bretter mit sich führten, die der Sturm ihnen als Beute zugeworfen hatte.

Er fühlte, wie die Müdigkeit ihn immer mehr überwältigte, wie das monotone Wellengemurmel seinen Willen lähmte; er mußte es, daß er, gleichsam einer fremden Macht gehorchend, öfter und länger stehen blieb, daß er nicht weiter konnte. Und plötzlich, einige Schritte von der Landstraße entfernt, taumelte er. Er griff in die leere Luft, weil er glaubte, daß er sich an einem Baumstamm halten könnte; aber um ihn herum war es öde und leer. Er fiel — langsam glitt er über die Böschung hinunter — ein schweres Aufklatschen der Wellen — und Alles war still.

Am anderen Tag meldeten die Tagesblätter, daß einer der jungen Doctoranden, die ihr Examen bestanden, höchstwahrscheinlich nach einem Belegelage infolge seiner Trunksucht den Weg verpaid habe, in den Fluß gefallen und ertrunken sei; hieran schloß sich eine moralische Erörterung, wie verderbt unsere heutige Jugend sei, daß sie noch jedem wichtigen Abschnitt im Leben die reine Freude am Erhabenen auf unwürdige Weise im Alkohol verkenne.

Der Nord-Östsee-Canal.

für dessen Einweihung 1,700,000 Mark gefordert werden, durchzieht die Halbinsel Schleswig-Holstein von der Elbe über Rendsburg bis zur Ostsee in einer Länge von 98 65 Kilometer. Seine beiden Mündungen befinden sich: zur Nordsee an der Elbe bei Brunsbüttel, zur Ostsee an der Kieler Förde bei Holtenau nördlich von Kiel. Jede dieser Mündungen ist für den Eingang und Ausgang der Schiffe mit zwei nebeneinander liegenden Schleusen versehen, welche, so lange es die Wasserstände gestatten, für die durchgehende Schiffsahrt geöffnet bleiben. An der Ostsee stehen diese Schleusen für gewöhnlich offen, an der Elbe sind sie, normale Bitterung vorausgesetzt, während jeder Fluthperiode 3 bis 4 Stunden geöffnet. Die Schiffsbewegung hat sich thunlichst in der Fahrtrichtung rechts zu vollziehen, so daß immer die eine Schleuse für die einlaufenden, die andere Schleuse für die auslaufenden Fahrzeuge an jeder Mündung zur Nutzung kommt, also eine Begegnung in und unmittelbar vor den Schleusen vermieden wird. Jede dieser Mündungsschleusen, die nur bei wesentlichen Höhenunterschieden des Innen- und Außenwasserstandes in Wirkung kommen, ist 25 Meter breit und hat eine Länge zwischen den Thoren von 150 Metern. Auf den Schleusenschwellen ist bei niedrigstem Canalwasserstande noch eine Wassertiefe bei Brunsbüttel von 8,70 m, bei Holtenau von 9,07 m. Zur Bewegung durch die Schleusen ist für die Schiffe, so weit möglich, je ein Schleppdampfer für jede Schleuse vorhanden. Die Schleusen an beiden Mündungen werden in den Thoren, Schützen und Spillen hydraulisch bewegt, um die Schiffe schnell zu besördern. Binnenseits der Schleusen befinden sich Häfen, welche als Wartplätze für die Schiffe dienen, die Aufenthalt haben.

Der Canal hat bei niedrigstem Wasserstande 3,5 Meter Tiefe bei einer Sohlenbreite von 22 Metern. Bei 6,5 Meter tiefgehenden Schiffen ist die Breite in Kielhöhe zu 34 Metern bemessen. Die Böschungen des Canals sind bis zu 3 Metern über der Sohle 1:3 von 2 bis 7 Metern über der Sohle 1:2. In der Höhe von 7 Metern über der Sohle liegt an jeder Seite ein 2,5 Meter breites Bankett, auf welches sich der Fuß der bis auf 1 Meter über Mittelwasser (Normaldie) hinaus reichenden Steinböschung aufsetzt. In den Krümmungen von 1000 Metern bis 2500 Metern Radius ist die Sohle noch verbreitert, damit die Schiffe leichter durchlaufen können.

Die Fahrt durch den Canal unter Lootsencontrole, welche auch die Zollaufsicht bewirkt, darf nicht 5,3 Knoten Geschwindigkeit überschreiten, so daß mit geringen Aushalten bei Schleusen und Brücken auf eine Durchgangszeit von 13 Stunden zu rechnen ist. Dampfer können mit eigener Kraft gehen, Segelschiffe dagegen werden geschleppt. Die Einzelheiten des Betriebes werden nach einem noch nicht ganz abgeschlossenen Betriebsreglement geordnet. Der Gebührentarif steht noch nicht fest.

Beide Ufer des Canals sind in Höhe des Wasserpiegels zum Schutz gegen Wellenschlag mit Steinen bekleidet, und es befinden sich in Entfernungen von 200 m Steintreppen in diesen Pflasterungen. Am Ufer entlang und in einem Abstände von 25 m zu beiden Seiten der Treppen stehen für etwaigen Bedarf Halteplätze. Bei Kilometer 12,2, 22,6, 35, 47,35, 59,1, 70, 84 und in den Seen befinden sich Ausweichstellen, mit Halteplätzen an den Ufern, von 6,5 m Wassertiefe bei Niedrigwasser, in welche die Handelsschiffe eintreten, wenn größere Kriegsschiffe den Canal durchlaufen. Diese Ausweichstellen sind je 250 m lang in jedes Ufer 12 m tief eingeschnitten.

Der Canal wird für den Landverkehr von Drehbrücken und Fähren überschritten. Die Ueberführung der Westholsteinischen Eisenbahn und der Kiel-Flensburger Bahn sind als feste Brücken angelegt und geben für die Schiffsahrt überhaupt kein Hinderniß ab, da sie den Canal in voller Breite freilassen und die lichte Höhe über dem Wasserpiegel in dieser Breite 42 m beträgt. Die Drehbrücken haben 50 m lichte Weite, halten also dies Canalprofil im Wesentlichen frei, haben oberhalb und unterhalb auf beiden Seiten Leitwerke und Halteplätze für Schiffe, welche nicht gleich passieren können. Die Fähren sind einfache Ziehfähren, welche den Uebergang über den Canal zwischen den passirenden Fahrzeugen zu gewinnen haben. Für die Nachtfahrt sind beide Ufer des Canals durch elektrische Glühlichter markirt, welche in den geraden Strecken in Entfernungen von rund 220 m und in den Krümmungen etwas enger stehen. In den Seen sind Gasbojen ausgelegt. Im Ubrigen finden sich bei Schleusen und Brücken Lichter zur Beleuchtung und als Signale angebracht.

Ostlich von Rendsburg zweigt sich von dem Nord-Östsee-Canal der Weg nach der Untereider ab, der bei Rendsburg für die sich hier bewegende kleinere Schiffsahrt durch eine neue Schleuse von 12 Metern Breite, 65 Metern Länge führt, welche bei niedrigstem Wasserstande 5,27 Meter Wassertiefe auf der Schwelle hat. Schiffe, welche diesen Weg einschlagen, können ihn jedoch nur verfolgen, wenn sie nicht tiefer als 3,3 Meter gehen und mit ihrer Länge den scharf gekrümmten Lauf der Untereider zu passiren vermögen, weshalb sie nicht über 40 Meter lang sein dürfen. (B. B. C.)

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Sonntag, den 5. Mai 1895:

Zweites Gastspiel des Fräulein Jenny Gross,

sowie der Herren: Arthur Räder vom Stadttheater in Brünn
und Heinrich Frankor, Regisseur vom Carltheater in Wien.

Zur Aufführung gelangt:

Mit neuen Decorationen, Uniformen, Costümen etc.

Große Novität!

Große Novität!

Madame Sans-Gêne.

Große Lustspiel-Novität in 4 Akten von Victorien Sardou.
In Scene gesetzt genau nach der Bühnen-Einrichtung des Liffing-Theaters
in Berlin.

Catherine, Herzogin von Danzig Fräulein Jenny Gross.
Napoleon I. — Herr Arthur Räder.
Lefebvre, Marschall — Heinrich Frankor.

Die neuen Decorationen, 1. Akt, Wäscherinnenstube mit
Aussicht auf die Straße, 2. und folgende Akte, Napoleonzimmer
etc. sind vom Decorationsmaler Herrn Wolde Marešch
angefertigt.

Morgen, Montag, den 6. Mai 1895:

Populäre Vorstellung

zu wirklich populären, bedeutend herabgesetzten, halben Preisen der Plätze.
Große Novität!

Zum letzten Male:

Zwei Wappen

Große Schwaib-Novität in 4 Akten von Dr. Oscar Blumenthal und
Gustav Kadelburg.

Die Direction.

!! Vorletzter Sonntag !!

CIRCUS GODFROY.

Heute, Sonntag, den 5. Mai 1895:

Um 8^{1/2} Uhr Abends:

Große Parade-Vorstellung zum Benefiz

der gräßlichen Schulkreiterin und unübertrefflichen Drahtseil-Künstlerin
Frl. Louise Godfroy.

Unter Anderem zum 1. Male:

Non plus ultra!

Non plus ultra!

Der Serpentin-Tanz

auf dem Drahtseil, staunenswerthe Produktion ausgeführt von Frl.
Louise Godfroy, — bei prächtiger elektrischer Beleuchtung des
bekanntesten Elektrotechnikers Herrn Reisinger.

Alles Nähere im Tageszettel.

Morgen, Montag, den 6. Mai 1895:

Glänzende Vorstellung.

Zum 2. Male:

Das Zigeunerlager.

Große Character-Pantomime unter Mitwirkung sämtlicher Artisten.
Zu dieser Vorstellung hat ein jeder Mann das Recht, auf sein
in der Casse gekauftes Billet

eine Dame unentgeltlich in den Circus einzuführen und dieselbe
laut seinem gekauftem Billete neben sich zu placiren.

Für zwei Damen gilt ein Eintrittsbillet.

Preise der Logen für diese Vorstellung 4 Rbl. 40 Kop.

CONCERTHAUS.

Heute, Sonntag, den 5. Mai 1895:

Tanzvergnügen.

Anfang 8 Uhr.

E. Benndorf.

Mauergrus-Schutt

in großen Mengen

kann abgeholt werden bei Markus Kohn, Fabrik, Łąkowa,
804 (Querstraße der Milchstraße). (3-1)



Helenenhof.

Heute, Sonntag, den 5. Mai 1895: :

Erstes Früh-Concert

von 6 bis 9 Uhr.

Das Nachmittags-Concert

beginnt um 4 Uhr.

Die Concerte, welche täglich stattfinden und an Wochen-
tagen um 6 Uhr Abends beginnen, werden von der Kapelle des 37.
Infanterie-Regiments (Kapellmeister Dietrich) ausgeführt.

An Sonn- und Feiertagen stets

Früh-Concert.

MEISTERHAUS.

Heute, Sonntag, den 5. Mai 1895:

Erstes Garten-Concert

der Kapelle des 38. Lobol'schen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapell-
meisters Herrn Sergeant.

Beginn 5 Uhr Nachmittags.

Frei an Sonn- u. Feiertagen 20 Kop., an Wochentagen 15 Kop.

Die Concerte finden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend statt
Mittags 35 Kop., vorzüglich gepflegte Biere.

Hochachtungsvoll

E. Scheunert.

Garten-Eröffnung.

Meinen geehrten Gästen und Gönnern mache ich die ergebene
Mittheilung, daß mein neu renovirter Garten von heute ab
täglich geöffnet und für kalte und warme Speisen bestens
gepflegt ist.

Um geneigten Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

M. Le-vin.

Das Lokal ist bis 1 Uhr Nachts geöffnet.

Restaurant PFAFFENDORF.

Heute, Sonntag, den 5. Mai 1895:

beginnt die bekannte

Garten-Musik

der R. Scheidler'schen Kapelle.

Entree frei.

Anfang 4 Uhr.

Von 7 Uhr ab:

Tanzvergnügen.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

A. BAUM.



Verein Lodzer Cyclisten.

Zur Eröffnung der Saison findet am
Sonntag, den 5. Mai a. c.:

ein Herrenausflug

nach Zgierz statt. Möglichst starke Betheiligung der activen Mit-
glieder sehr erwünscht. Gemeinschaftliche Abfahrt vom Clubhause um
2 Uhr Nachmittags präcise.

Der Vorstand.

Special-Fabrik für Syphons

von S. D. SACKHEIM, Warschau, vesno 2 traße Nr. 44.
Preislisten gratis und franco. (10-9)

ASSORTIMENT
KREMPPEL
für Eticharn-Spinnerei auserneuerter
Construction, wie auch 3 Selfactoren,
im besten Zustande und noch im Betriebe,
veränderungslos zu verkaufen.
Nähere Auskunft ertheilt die Expedi-
tion, Blattes.

Charkow HOTEL RUF.

Geschäftsreisenden bestens empfohlen.
Beste Küche, Ausländisches u.
Rigaer Waldschlößchen-Bier
vom Fass. (33-1)

Ausverkauf

zu den billigsten Preisen
in dem bekannten Schuhwaren-
Geschäfte

von

Robert Beer

früher im Hause des „Deutschen Hotels“,
jetzt vis-à-vis nach dem Hause des Herrn
Dr. Kohn, Srednia-Strasse 4/360,
wo früher sich das Restaurant des Herrn
Bennhoff befand. (15-1)

Retrikauer-Str., 46, Haus Müller-Apothek.

Frauenarzt

Dr. C. v. Stankiewicz,
gew. Hospitant der Königl. Gebärhause in
Prag, nach längerem Special-Studien im Aus-
lande empfängt täglich von 9-11 Vorm. und
von 3-5 Nachm. (25-1)
Behandlung der Frauenleiden nach
Thure Brandt.

Zur Sommer-Saison.

In Sieradz an der Warthe ist ein
Pensionat für Mädchen von 6 Jahren
an und auch für ältere Damen für die
Sommer-Saison eröffnet. Dasselbe ist ein
schöner Park und ein bequemes Bad
vorhanden.

Für gute Küche, aufmerksame Pflege,
Beiseitigung und wenn nöthig für Nach-
hilfe in Unterricht ist bestens gesorgt.

Empfehlungen der Herren Aerzte
stehe mir zur Seite.

Nähere Auskunft in meiner Woh-
nung, N. Kojasewski-Strasse Nr. 9,
Wohnung Nr. 7. (5-5)

M. Zarzycka.

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche,
mit Corridor ist vom 1. Juli eventuell
auch früher zu vermieten. (3-3)
Retrikauer-Strasse Nr. 743/133.

ZU VERMIETHEN

vom 1. Juli 3 Zimmer und Küche mit
allem nöthigen Zubehör, sowie Keller etc.
Näheres bei Widzewski u. Pizajda-
Strasse Nr. 85. (3-3)



Духи „САФОР“
Духи „КАПРИЗЪ НЕВЫ“
Духи „БѢЛЫЙ МЮСКЪ“
очень прочны и приятны.

ПРОДАЕТСЯ ВЕДЪ.
Гл. складъ: С. П. В. Александр. площ. 9
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева
ВАРШАВА, Новая Свѣтъ, 37

(18-12)

Ein f. inmöblirtes

Zimmer

mit Schlafzimmer wird per sofort
zu mietzen gesucht. Offerten sub A. X.
20 a. d. Exp. d. Bl. (3-3)

Dr. med. St. Rontaler,
Specialarzt unter für Ohren, Nasen, u. Hals-
leiden, hat sich, nach längerer Praxis in ausländi-
schen Städten, i. Lodz niedergelassen. Sprechstunden
v. 9-11 Vorm. u. 3-5 Nachm.
Zawadzka S. I. Etage, links. (50-50)

DR. K. JASIŃSKI

Specialist in Frauenkrankheiten,
ist vom Auslande zurückgekehrt.
Empfängt Kranke und ist separat zu
sehen im Local der Heilanstalt an der
Gde der Wschodnia- u. Szegielniana-
straße von 3-5 Uhr Nachmittags.

Ziegeleianlagen, Thonwaren- und Pflastersteinfabriken, Chamottefabriken, Cementfabriken, Kalkbrennereien,
vollständige Pläne, Brennöfen aller Systeme, Einrichtungen und Maschinen. Alles in neuester bewährter Ausführung. (14 Berlin W., Kurfürstenstrasse 122.)
Ernst Hofop, Special-Ingenieur.
Prospecte und Auskünfte gratis und franco. Vertreter werden gesucht.

Metallwaarenfabrik und Mechanische Anstalt
von **Fränzl & Grundman,**
Warschau, Leszno Nr. 90.
liefert
Bogen-Lampen (System Hanson), Nebenlicht, Differential- und Dampfstromlampen (in 15 Staaten patentirt durch die Sächs. Bogenlampenfabrik Schmidt & Hanson).
Das Neueste und Vollkommenste der Jetztzeit.
Effectvolles Licht bei absoluter Ruhe und Gleichmäßigkeit bei constantem Leuchtpunkt.
Für Stromstärke von 2-25 Amp. — Keine Unterbrechung im A.benschluss. — Functionirt absolut geräuschlos — Denbar leichteste Bedienung der Lampe. — Einfachste bis eleganteste Ausstattung.
Prospecte und Preislisten gratis und franco. (60)
Vertreter gesucht.
Ausführung von Maschinen und electrotechnischen Bedarfsartikeln.
Maschinen und complete Einrichtungen für Metallbearbeitung jeder Art.

Herman & Grossman,
Warschau, Rajowicka, 16. St. Petersburg, Große Moskwa, 33. Moskau, Schumebriulde, Haus Dr. Jacharin. Dublin, Krolewska, 207.
Größtes Instrumenten-Lager in Rußland u. Polen.
General-Repräsentant der weltberühmten Firmen: C. Bechstein, Jul. Blüthner, J. Becker, C. M. Schröder, Steinway & Sons, Ed. Westermayer, Quedt etc., etc.
Reiches Harmoniumlager von:
J. Estey, D. W. Kern, Alexandre Pöre & fils, Jerome Thibonville Lomy.
Verkauf auf monatliche Abzahlungen zu 25 Rubel. — Große Auswahl vorzüglicher Musikinstrumente.
Musik-Kataloge gratis. (8-6)

E. Blebe & Co., Berlin,
Thierstr. 56,
offeriren Glühlampen
vorzüglichster Qualität
ca. 1000 Stk. Brennauer 70 Pf. p. Stk. incl. Verpackung ab Berlin per Cassé.
2 1/2 Watt Glühlampen
mit ca. 30% Stromersparniß laut Reichsbehördlichem Attest.
Kohlenstifte
denkbar bestes Fabrikat I. und II. Qualität.
Dauerbrenner
mit ca. 250% Ersparniß für Kohlen.
Für Installationen billigste Berechnungen.
Preislisten gratis und franco (3-2)

COSTUME-STOFFE
zur Anfertigung von Herren- und Knaben-Anzügen, Peletots etc. in verschiedenen Farben, Dessins und Qualitäten.
Jacket-Stoffe u. Tailienstoffe
für Damen-Confection verkauft en-detail zu en gros-Preisen, das heisst laut Preis-Courant mit 15% Rabatt
Julius Panzer,
Lodz, Łakowa-Strasse Nr. 11 (nahe der gew. Villa Milsch).
Geschäftsstunden: Vormittags 8-12 Uhr, Nachmittags von 2-6 Uhr. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

Großes Lager gebogener Möbel
aus der Fabrik „Wojciechow“
empfiehlt zu Fabrikpreisen
N. B. MIRTENBAUM,
Lodz, Petrikauerstrasse, 34. (50-19)

Warschauer Damen-Mäntel-Magazin
Lodz, Petrikauer Strasse Nr. 38, Haus Tenenbaum,
Dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich von meiner Einkaufsreise im Auslande zurückgekehrt bin und daß ich mein Lager zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison in Mänteln, Jaquetts, Pelletten etc. in reichster Auswahl versehen habe. — Gleichzeitig mache ich die ergebene Anzeige, daß ich neben dem Mäntel-Magazin ein Atelier für Damen-Garderoben errichtet habe, welches unter Leitung einer gut erfahrenen Schneiderin Frau Helena Wiener aus Berlin steht. Bestellungen werden nach Maß von eigenen und anvertrauten Stoffen in kürzester Zeit gewissenhaft und zu den billigsten Preisen aus gefertigt.
3-1) Hochachtungsvoll M. Eichner.

Im neueröffneten
Colonialwaaren-Geschäft
von **Julian Sefferin,**
Petrikauer-Strasse No. 131,
ist täglich frische Milch aus den Gütern des Herrn Gehlig (2 Mal täglich geliefert) zu haben.
Dortselbst sind auch Warschauer und hiesige Biere in Flaschen zu haben. Außerdem empfiehlt das Geschäft die ihrer Güte wegen bekannten Gänsebrüste und vorzügliche Kiener Salami.

Chemische Fabrik Komotau
Dr. Münchmeyer & Dr. Hobein
empfiehlt sämtliche Artikel der chemischen Industrie.
Bestellungen übernimmt und die eie darauf auf Verlangen übersendet der Vertreter — **Jacob Rotman** — Warschau, Podwale Nr. 8. (3-1)

Die Jalousie-Fabrik
von **A. STIEBERT,**
Dzielna Nr. 24,
empfiehlt sich zur Anfertigung der beliebten Holzstab-Sonnenjalousien von bestem Material zu soliden Preisen und 1jähriger Garantie.
Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt. (6-4)

Die Corsett-Fabrik
von **JULIAN SCHEFFEL,**
Warschau, Riecala 8,
empfiehlt eine große Auswahl von Corsetts eigener Fabrication, gew. bt, genäht und ohne Riht zu sehr mäßigen Preisen.
Ehemaliger Mitarbeiter der Firmen Habich und zuletzt Wisniewska. (4-2)

Circa 300 Bud Maschinenöl
ist preiswürdig zu verkaufen.
Näheres bei der Agentur der Co. „Nadeshda“, hier.
BAD LANGENAU, Grafschaft Glatz, Eisenbahnstation.
Stahl- u. Moorbad. Kaltwasserbehandlung. Luftkurort. Vorzüglich gegen Bleichsucht, Blutarmuth, Nervenschwäche, Frauenkrankheiten, Rheumatismus, Gicht, Lähmungen etc.
Auskunft u. Prospect durch die Badeinspection. (4-1)

Teichels Weizen-Malz-Kaffee,
im Geschmack und Nährwerth das Vorzüglichste.
Dresdner Kaffeesurrog-Fabr. vorm. Teichel & Claus in Mägeln, Bez. Dresden.
Vorräthig in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.
per 1/2 Kilo-Paket 35 Kop.
" 1/4 " " 18 "
ausgewogen per Pfund 20 "
verkauft en gros & en detail die Hauptniederlage
W. PATZER & Co.,
Petrikauerstr. Ede Ewangelida. (10-4)

KARL ZINKE,
Przejazd-Strasse 14.
Fabrik von feuer- & Diebesicheren Geldschranken neuester Construction, Außen-Mantel aus einem Stück, hydraulisch gebohen, 1-a Cassettens, groß u. schmiedeeis. Copirpressen etc.

Strassen- und Garten-Sprizen,
sowie **Decken-Rohr** (Primar Qualität) zu haben in der **Mühlstein- u. Maschinenfabrik** von **KAROL AST,**
Bipowastrasse Nr. 13. (16) Dasselbst werden auch Sprizen zur Reparatur angenommen.
Verfand für **Fahrräder** und Zubehörtheite direct ab Fabrik zu Netto-Preisen. (10-4)
Ernst Kukluk, Berlin C., Erydelstrasse, 3. Preisliste gratis und franco.

Größte Auswahl von **Bijouterien.** (20-11)
Goldene und silberne Bijouterie-Gegenstände Ringe neuester Facons mit Brillanten und bunten Edelsteinen, Ringe 56. Probe von 1 Abl., goldene Trauringe von 6 Abl. an u. s. w. verkauft billigt, kauft Gold und Silber, oder nimmt solches in Austausch gegen neue Gegenstände, übernimmt Bestellungen zur Ausführung nach den neuesten Anforderungen und führt Reparaturen, Vergoldungen, sowie Versilberungen zu den billigsten Preisen gewissenhaft aus.

Alexander Oraczewski,
Juwelier, Warschau, Nowy Swiat (Neue Welt) Nr. 29, Ecke der Gmielemska-Strasse.
Größte Auswahl von Uhren zu den billigsten Preisen.
Dr. E. Czekański,
Petrikauer-Strasse Nr. 93, Haus Kopywski, neben der Apotheke des Herrn Stopycki,
empfängt wie früher ausschließlich mit **Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten** Befasste.
Sprechstunden wie früher.

Umzüge (82)
mit **Federrollwagen** und zuverlässigen Leuten übernimmt **Michael Lentz,**
Bibzewska 71, vis-à-vis Teschich's Kohlenplatz.

DR. S. DWORZANECZYK,
Orbinator der vverischen Abtheilung im St. Alexander-Kreishospital, ist aus dem Auslande zurückgekehrt und empfängt mit vverischen, Garmorgane- und Gischichtstrankheiten Befasste von 8-10 Uhr früh, 2-4 Uhr Nachmittags u. von 7-8 Uhr Abends. (20-1)
Petrikauer-Strasse Nr. 142, Ecke der evang. Strasse.

Privat-Heilanstalt. (Ede Siegel- u. Bismolnistrasse).
Sprech- Stunden:
9-10 Dr. Brzozowski, Zahntrankh., Nomsiren u. künstliche Zähne.
10-11 Dr. Likiernik, Augen- u. Chirurgische Trankh.
11-12 Dr. Bundo, innerer. spec. Nerventrankh. (electrische Behandlung) u. Frauenkrankh.
11-12 Dr. Gensch, innerer, bef. Magen u. Darmtrankh.
12-1 Dr. Kolinski, Augenkrankh. (außer Mittwoh u. Sonnab.)
12-1 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Garmorgantr. (außer Dienst u. Freitag)
1-2 Dr. Goldsobel, innerer, spec. Lungen- u. Herzkrankh. (außer Montag).
1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).
2-3 Dr. Pinkus, innerer u. St. verkrankh.
2-3 Dr. K. Jasinski, Frauenkrankheiten: Sonntag, Mittwoch und Freitag.
4-5 Dr. Krasche, chirurgische Krankh. Konta, Mittwoch u. Sonnab.
Donner für eine Consultation 30 Kop. Besuchen für Kranke und Bekendend.

gehen, und den Tag über ist sie zu arbeiten gezwungen. Trotz dieses für eine Frau von ihrer Erziehung und Bildung geradezu entsetzlichen Daseins soll Frau Zoniaur sich keineswegs besonders niedergeschlagen zeigen, vielmehr noch immer dieselbe merkwürdige Fassung an den Tag legen, die während der gerichtlichen Verhandlungen des sensationellen Processes so vielfach angestaunt wurde. Ueberaus schlecht ergeht es auch den nächsten Angehörigen der Frau Zoniaur, also ihrem Manne und ihren beiden Kindern, die nach der zwangsweisen Versteigerung ihrer Möbel nach Gent verzogen sind. Einer der Gläubiger der Familie, welcher sich behufs eventueller weiterer Pfändungen dorthin begeben hatte, fand in der armenigen Wohnung dieser drei Personen noch nicht für 20 Francs Möbel vor. Die Betten bestanden z. B. aus drei auf der bloßen Erde liegenden Strohsäcken, und auch sonst herrschte dort die allergrößte Armuth. Herrn Zoniaur soll man es deutlich ansehen, daß er das furchtbare, über ihn und seine Familie hereingebrochene Verhängnis nicht mehr lange überleben wird, und daß läßt sich ja auch bei einem Manne von seinem Charakter nur zu wohl begreifen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 2. Mai. Die Hamburger Nachrichten veröffentlichen folgendes Schreiben aus Friedrichshagen: „Aus allen Theilen Deutschlands und von Deutschen und Fremden im Auslande, namentlich von Bürgern der Vereinigten Staaten Amerikas, sind mir zu meinem Geburtstag so viel Glückwünsche zugegangen, daß ich zu meinem lebhaftesten Bedauern nicht im Stande bin, jedem Einzelnen dafür zu danken. Ich bitte deshalb meine Freunde, für ihre wohlwollende Begrüßung und Wünsche meinen herzlichsten Dank in dieser Veröffentlichung entgegen zu nehmen, und verbinde damit den Ausdruck der Hoffnung, daß sie das Ausbleiben einer schriftlichen Antwort entschuldigen werden. von Bismarck.“

Berlin, 2. Mai. Die Arbeiten am Nordostsee-Canal sollen derartig gefördert werden, daß sämtliche Bagger zum 1. Juni den Betrieb einstellen können. Anfangs Juni wird ein größeres Panzergeschwader probeweise den ganzen Canal durchfahren.

Berlin, 2. Mai. Der Kaiser hat befohlen, daß der Intendant des Wiesbadener Hoftheaters, Kammerherr von Hülsen, ihn bei den Leichenfeierlichkeiten für Gustav Freytag verrete und einen Kranz an dessen Sarge niederlege.

Lyck, (Ostpreußen), 2. Mai. Ein großes Brandunglück hat das Dorf Jeschnowitz (Kreis Detschburg) betroffen. Durch Funken aus einem Schornstein wurde das Schulhaus in Brand gesetzt, und da fast alle Gebäude des Dorfes mit Stroh gedeckt sind, übertrug sich das Feuer in einer halben Stunde auf 15 Gehöfte. Ueber 30 Familien sind obdachlos und völlig verarmt, da nur wenig Mobilien gerettet wurde, weil die Leute sämtlich bei der Thätigkeit waren, als der Brand ausbrach.

Paris, 2. Mai. Der Bauminister Dumont, der sich noch in Spinal befindet, hat dort erklärt, die Verantwortung für die Katastrophe treffe die Staatsingenieure und die staatlichen Aufsichtsbehörden. Er werde für volle Verantwortlichkeit der Regierung und volle Schadloshaltung aller Betroffenen durch den Staat eintreten. Die Pariser Presse hat in Folge dessen die bereits eröffneten Subscriptions geschlossen. Zahlreiche Dienstentlassungen höherer Baubeamten sollen, unabhängig von dem Vorgehen des Gerichts gegen dieselben, bevorstehen.

Paris, 2. Mai. Nach Meldung hiesiger Blätter soll der Rhedive beabsichtigen, im Laufe des Sommers auf seiner Reise nach Europa Berlin zu besuchen, aber nicht beabsichtigen, eines der an der ägyptischen Frage direct interessirten Ländern zu besuchen.

London, 2. Mai. Die Times melden aus Peking: Bezüglich der Ratification des Vertrages von Simonoski ist noch keine Entscheidung erfolgt. Eihung-Tschang hatte eine Audienz bei dem Kaiser.

London, 2. Mai. Das Urtheil im Proceß Wilde lautete, nachdem der Staatsanwalt die Anklage wegen strafbarer Verabredung und wegen Verleumdung zur Begehung schwerer Unsitlichkeit zurückgezogen und die Geschworenen sich zu einem Wahrspruch betreffs der übrigen Anklagen nicht geeinigt hatten, auf Freisprechung.

Rom, 2. Mai. Das Dorf Pennapiedimonte (Provinz Chieti) wurde durch ein gräßliches Verbrechen in große Aufregung versetzt. Der Sohn des dortigen Bürgermeisters, ein epileptischer Trunkenbold, stürzte im Händ auf die Straße, stach mit einem Messer einen sich ihm entgegenstellenden Schlächter nieder und ermordete einen siebzehnjährigen Greis, der ihm begegnete, durch einen Stich in das Herz. Der Wahnsinnige eilte darauf querfeldein, verfolgt von einer Steinwerfenden Menge. Nach vieler Mühe gelang es endlich, den Rasenden zu binden. Derselbe wurde in ein Irrenhaus übergeführt.

Telegramme.

Petersburg, 4. Mai. Das Journal de St. Pétersbourg bringt folgenden Artikel: Schon bei Beginn des chinesisch-japanischen Krieges bezeichnete das Journal de St. Pétersbourg bei Besprechung der durch die Interessen Russlands gebotenen Haltung die Aufrechterhaltung des territorialen status quo auf dem chinesischen Con-

tinental für eine an erster Stelle stehende politische Nothwendigkeit, welches auch der Ausgang des Kampfes sein möge. Seitdem haben die Dohnmacht Chinas gegenüber den militärischen Erfolgen Japans, Japans überwältigenden Erfolg und durch dieselben hervorgerufenen Bestrebungen der Frage eine Wichtigkeit beigelegt, die der Vertrag von Simonoski deutlich sehen läßt. Niemand kann es entgangen sein, daß Japan dadurch, daß es den südöstlichen Theil der Mandschurei annectirt und dadurch, daß es Korea zwischen diese seine Bestimmung und das zukünftig seiner Herrschaft unterworfenen Meer einschließt, die fictive Unabhängigkeit Koreas auf ein Nichts beschränken würde. Aber außerdem würde Japan auch als Herr des Golfes von Petschili und der die Ebene von Peking beherrschenden strategischen Punkte den Schlüssel zur chinesischen Hauptstadt in Händen halten. Man kann daher schon jetzt mit Sicherheit behaupten, daß die ehrgeizigen Bestrebungen Japans die Frage des Gleichgewichts im fernem Osten, die Europa nicht gleichgiltig sein kann, auf das Spiel setzen. Die Beziehungen dieses Theiles Asiens zu den europäischen Nationen mehren sich von Tag zu Tag. Für Rußland, dessen Bestimmungen im Stillen Ocean in nächster Nähe des streitigen Terrains liegen, in einer Nähe, welche durch den Bau der sibirischen Eisenbahn bald noch vermehrt werden wird, für Frankreich, dessen indochinesische Colonien an der Grenze Chinas liegen, ist es wesentlich, von ihren Grenzen jeden dauernden Grund zur Unsicherheit und zu heftigen Krisen fernzuhalten. Deutschland endlich liegt die Entwicklung seiner Handelsbeziehungen zu diesen Gegenden zu sehr am Herzen, um ruhig zuzusehen zu können, wie diese Beziehungen stets einer Brunnentüchtigung ausgelegt wären, welche unablässig die emporkommenden Niederlassungen deutscher Staatsangehöriger bedrohen würde. Dieser Zustand aber würde sehr bald eintreten, wenn die Japaner am Tage nach ihren Triumpfen auf dem chinesischen Festlande festen Fuß faßten und jenen Eroberungsgeist dort einführten, der sie stets allem Haße der gegenwärtigen Besitzer aussetzen würde. Es liegt nicht in der Absicht der drei Mächte, welche ihre Ansichten in Tokio zum Ausdruck brachten und derselben auch Achtung zu verschaffen wissen werden, Japan der Früchte seiner Siege zu berauben, ja, es könnte ihnen sogar nicht mißfallen, diesen Staat, der seine Häfen der europäischen Cultur eröffnet hat, in unwiderleglicher Weise die lebenspendende Kraft der Civilisation darthun zu sehen, der es seine in so kurzer Zeit erzielten unendlichen Fortschritte verdankt. Diese Fortschritte würden aber nichtsdestoweniger früh oder spät der Vernichtung preisgegeben sein, wenn sie nicht auf jenen Grundsätzen beruhen, welche die Grundlage des Concerts der civilisirten Nationen bilden. Diese Grundsätze verlangen vor allen Dingen, daß jeder Staat, ohne seine legitimen Interessen zu opfern, sie doch in verständigem Maße dem Interesse Aller unterordne — der Bürgerschaft des allgemeinen Friedens nämlich. Dieser Geist hat sich in dem Maße entwickelt, in welchem der Fortschritt der Arbeit und die wachsende Aufklärung diese Interessen mehr und mehr solidarisch machten. Rußland besonders hat davon denkwürdige Bemeise gegeben, die seinem letzten Herrscher den glorreichen Namen eines Friedensfürsten einbrachten. Rußland, das fest entschlossen ist, auf diesem Wege zu beharren, fühlt sich um so mehr berechtigt, auch von anderen jene Mäßigung zu verlangen, deren Beispiel es zuerst gegeben hat. Indem Rußland so im Einverständnis mit Deutschland und Frankreich handelt, schädigt es in keiner Weise die wahren Interessen Japans, mit dem es freundschaftliche und gutnachbarliche Beziehungen zu unterhalten wünscht. Wenn der erste Siegesrausch erst vorüber sein wird, wird dieses Land, dessen Souverän noch in seiner letzten Proclamation eine weisheitsvolle Sprache führte, sehr bald erkennen, daß die Mächte, die es zur richtigen Zeit auf einem Wege aufgehalten haben, auf welchem es seine Macht und seine Zukunft auf das Spiel setzte, ihm einen ganz besonderen Dienst erwiesen haben.

Berlin, 3. Mai. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat es abgelehnt, für den Thurm der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche 300,000 Mark und für den Bau der Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche einen Zuschuß von 50,000 Mark zu bewilligen.

Caibach, 3. Mai. Der gestrige Tag und die gestrige Nacht verliefen ruhig. Um 10 Uhr Vormittags wurde ein kurzer vertikaler und um 12 Uhr 25. Min. Mittags ein ziemlich starker Erdstoß in der Dauer von 3 Sekunden verspürt. In Mannsburg (Krain) wurde ein Tagelöhner schwer verletzt. Die Sicherungsarbeiten schreiten rasch fort. Das Wetter ist schön.

London, 3. Mai. Die Times melden aus Schanghai von gestern: Der Kaiser hat Eihung-Tschang zur Berathung über die Ratification des Friedensvertrages dringend nach Peking entboten: auch Prinz Kung betonte die Nothwendigkeit der Anwesenheit des Vize-Königs in Peking, da sonst dessen Bemühungen in Japan umsonst gewesen seien. Verschiedene der Minister und der Prizen richteten eine Eingabe an den Thron, in der sie die Zahlung einer bedeutend erhöhten Kriegsschadigung anstatt der Mandschurei befürworteten. Die Beamten von Sulien haben eine Denkschrift verfaßt, in der sie sich gegen die Abtretung von Formosa wenden und sich zu Beiträgen für den Loskauf der Insel bereit erklären. Ein-Kun-ji und General Suang erklären, der Kaiser gedente lieber bis

zum Aeußersten zu kämpfen, als die Mandschurei abzutreten.

Konstantinopel, 3. Mai. Bei der gestern im armenischen Viertel ausgebrochenen Feuersbrunst sind 150 aus Holz gebaute Häuser niedergebrannt. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beziffern. 500 Personen wurden obdachlos. Der Schaden wird auf 25,000 Pfund geschätzt.

Tientsin, 4. Mai. Nachrichten aus Peking zufolge hat der Kaiser beschlossen, den Friedensvertrag zu ratificiren. Prinz Kung, der Minister des Auswärtigen und Leiter der Friedenspartei, welcher einige Monate wegen Krankheit beurlaubt war, hat seine Amtsthätigkeit wieder aufgenommen.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Heine aus Krefeld. — Siebel aus Könchen. — Robinson aus Manchester. — Prof. Wejslow aus Moskau. — Rabinowicz aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Polak, Krzypow, Chrobrow und Rotstein aus Warschau. — Beckmann aus Grobin. — Kempinski aus Kalisch. — Golembowski aus Suwalki.

Hotel de Pologne. Herren: Brzyko aus Golschew. — Kobierzycki aus Gorzkowice. — Antepowicz und Czyski aus Petrikau. — Kulczyński aus Wielun. — Goszoryński aus Witow. — Mosciński aus Monkolin. — M-me. Czarnocka aus Jezioro.

Kirchliches.

Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:
A. Trinitatis-Kirche: Sonntag: Vormittags 10 Uhr Galagottesdienst anlässlich des Namenfestes Ihrer Majestät der Kaiserin und darauf Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor-Vicar Buschmann.) — Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Vicar Buschmann.)
Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Galagottesdienst. (Herr Pastor-Vicar Buschmann.)

B. Johannis-Kirche: Sonntag: Vormittags 9 1/2 Uhr Beichte, darauf anlässlich des Namenfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Galagottesdienst und dann Haupt-Gottesdienst. (Herr Pastor Angerstejn.) — Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Hilfsprediger Schmidt.)
Montag: Abends 8 Uhr Missionsstunde. (Herr Pastor Angerstejn.)
Mittwoch: Vormittags 10 Uhr Gottesdienst in polnischer Sprache. (Herr Pastor Angerstejn.)
Donnerstag: Vormittags 10 Uhr Galagottesdienst. (Herr Pastor Angerstejn.)
Freitag: Nachmittags 3 Uhr Prüfung der Konfirmanden der 2. Abtheilung durch Herrn Hilfsprediger Schmidt.

Sonabend: Vormittags 10 und Nachmittags 2 Uhr Beichte der Konfirmanden. (Herr Hilfsprediger Schmidt.)
C. Stadtmissionsaal: Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstejn.)

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Ариць Кланъ изъ Люблина. — Мошкъ Зальдбергу изъ Кляць. — Петроковская 3 Николай Розенблюмъ для Маріи Велдовской изъ Сендашева. — Генгикъ Штотровскі изъ Липна. — Брауде изъ Берестови. — Сингауръ изъ Скерновицы. — Леонъ Хоронтицкій изъ Двинска. — Келлеръ Европейская Гост. изъ Згержа. — Видершаль Шильдхреть Петроковская 14 изъ Житомира. — Саломонъ Розенблюмъ изъ Гельсингфорса. — Крейцбергъ Петроковская изъ Варшавы. — Вадуты 348 Карлу Мертинъ изъ Кутна. — Гуревичу Польская Гост. изъ Варшавы. — Леопольдъ Герцбергъ изъ Александрова погр.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursberial.

Berlin, den 4. Mai 1895

100 Rubel = 219 M. 25

Ultimo = 219 M. 25

Warschau, den 4. Mai 1895.

Berlin	45	50
London	9	37 1/2
Paris	37	20
Wien	76	60

Inserte.

Lagiewniki Łódź, Widzewska 64. (273)

Cena Okowity z dnia 4 Maja.

Netto
Hurtowa w. 78 | Rs. 8.70.
Szykowa w. 78 | „ 8.80.
(Akocza 10 kop. od stopnia.)

PARFUM ROYAL RALLET RALLET En vente partout R. 50c

PATENTE aller Länder besorgt
ROSSOWSKI Ingenieur
wissenschaftlicher Assistent
an der technischen Hochschule Berlin.
Berlin, Potsdamerstr. No. 3.

Weizen-Stärke- und Dextrin-Fabrik

E. T. NEUMANN,

Lodz,

Gasse Polnocna- und Solna-Straße.

Telephonverbindung Nr. 639.

Ich empfehle in meinem Detail-Geschäfte unter der Firma:

RIGAEER MAGAZIN die neuesten

Kleider-Stoffe, sowie Chicago für Damen-Sommer-Jaquets Billige, jedoch feste Preise.

B. KOLISCHER, Petrikauerstr. 514/76, Haus M. A. Wiener.

Die höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung in Chicago erhielt der

COGNAC „IMPERIAL“

als Product aus reinem Wein, für sein vorzügliches Aroma, Geschmack und seine hygienische Eigenschaft.
Verlauf in allen besseren Wein- und Colonialwaaren-Handlungen u. Restaurants.



JANUSZEK CHOMETOWSKI,

synek adwokata przysięgłego

żył lat 4, miesięcy 3, umarł 3 Maja.

Wyprowadzenie zwłok z mieszkania na cmentarz katolicki w Łodzi, nastąpi w Poniedziałek o godzinie 4-ej po południu.

Brief-Couverts

in allen Gattungen, Grössen und Farben,

mit und ohne Sirmendruck,

liefern zu äußerst billigen Preisen in größeren und kleineren Parthien

L. Zoner's Graphische Etablissements.

Grab-Denkmäler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunststein, Treppenstufen, Balkonplatten, sowie alle Arten Bauarbeit, Stuckatur- und Holzarbeiten, Zimmerdecoration, Rolletten, Gesimse, Friese etc., alle Arten Modelle für Kunst- und Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen das Stuckatur- und Steinmetzgeschäft

Hartmann & Schimmelpfennig,
Kirchhof-Chauffée.

! Billigst!

unter Fabrikspreisen laut Verisourant

empfehlte GUMMI-WAAREN-LAGER

42. Petrikauerstraße 42. F. Lazowert, 42. Petrikauerstraße 42.

Schnellläufer

der St. Petersburger mechanischen Fabrik in gelb, bronce, hellen und dunklen Farben in größter Auswahl.

En gros & en detail.

Blumenladen „Juljanów“

macht hiermit die ergebene Anzeige, daß vom 1. Mai ab das Geschäft an Sonn- und Feiertagen von 4 Uhr Nachmittags an geschlossen bleibt.

Ceylonisches Magazin,

Warschan,
Senatorstraße, 29.

Ceylonischen Thee,

30% ökonomischer als chinesischer;

Ceylonischen Caffee,

roh, geröstet u. gemahlen
empfehlte engros und detail

M. Rogivue

aus Moskau,

Repräsentant der „Russischen Agentur
der Ceylonischen Plantagen“.

Meine beiden

Grundstücke,

Ecke der Podlesna-(Nestler-) u. Pańska-
Straße, 1) Nr. 7 und 9 mit Fabrik-
geländen, Loggous, zwei Dampfmaschinen,
Dampfmaschine, genügend Wasser, für
jede Fabrikation geeignet; 2) Nr. 11 u.
51 mit 3 Wohnhäusern, Garten mit
Bouterrain, sind unter günstigen Bedin-
gungen zu verkaufen. (9-1)

Peter Hasenclever,
Comptoir: Podlesna Nr. 7.

Schanklokal

mit Inwentarium, gut eingerichtet, ist
vom 1. Juli zu vermieten. (8-8)

Nähr & Pilsad Straße Nr. 45.

London 1891. Höchster Preis. Ehrendiplom I. Classe.
11 goldene und silberne Medaillen.

Ade's neue einbruch- u. pulverfichere patentierte Stahlkassen.



Konkurrenzlos! die besten u. stärksten d. Welt!
Größte Sicherheit
gegen Feuer und Einbruch!

Einziges Fabrikat, welches sich bei den großen Brandproben
in Berlin und am 9. Oktober v. J. gegen die gewaltsamen,
durch Experten, Facente u. Konfurrenten angeführten
Einbruchversuche selbst mittelst 2 prengpulver bewährt hat.
Specialfabrik patent. Kassen- und
Depositen-Schränke.

I. Fabrik: C. Ade, Hofl. Dr. Maj d Königs Stuttgart,
Berlin, von Württemberg, Silberburgstr. 150.
Lieferant des Auswärtigen Amtes, Großen Generalstabes, Kgl. Eisenbahnen, Deutschen
Bank, Reichsbank u. d. bedeutendsten Bankfirmen d. In u. Auslandes.

Vertreter für Lodz und Umgegend: Erich Richter, Lodz, Petrikauer-Str. 743/133,
Telephon Nr. 617.

Zeichnungen und illustrierte Beschreibungen gratis.

Die Stelle des

Haupt-Buchhalters,

der auch die Eignung zum

Director-Stellvertreter

besitzt, ist zum 1. Juli a. c. bei einer Bank in Lodz zu besetzen.

Gediegene kaufmännische Bildung, sowohl auf theoretischem,
wie auf praktischem Gebiete, ferner die Kenntniß der beiden Landes-
sprachen, sowie des Deutschen und vor Allem gute Referenzen sind
unerläßliche Bedingungen.

Nur jene Bewerber, welche obige Qualitäten in sich vereini-
gen, belieben ihre Offerten, nebst curriculum vitae und Abschrift ihrer
Atteste bei der Redaction dieses Blattes baldigst zu hinterlegen.

Gesucht

zum sofortigen Antritt ein

flotter Correspondent

russisch-deutsch.

Nur Reflectanten mit prima Referenzen unter Angabe des
Lebenslaufes und bisheriger Beschäftigung wollen Offerten in beiden
Sprachen einreichen an die

Action-Gesellschaft der Manufacturen
von Julius Heinzel.

Wir suchen einen zuverlässigen energischen

jungen Mann

als Zwirn- und Spulmeister.

Solche Reflectanten, die schon ähnliche Posten bekleidet haben,
werden bevorzugt.

Leonhardt, Woelker & Girbardt.

Eis-Lieferung

in Privathäuser zu civilen Preisen übernimmt (18-8)

LEON SELLIN, Rawrotstraße No. 36.

Telephon No. 635.

Bestellungen werden auch in der Conditorei
Conrad, Neuer Ring No. 4, entgegengenommen.

Für Lungenkranke.

Dr. Brehmer'sche Heilanstalt,

Görbersdorf i. Schl.,

seit 1854 bestehend. Aufnahme jederzeit.

Chefarzt Dr. Achtermann, Schüler Brehmer's.

Alle Prov. kostenfrei d. d. Fern. (12-11)

Restaurant J. Berendt,

Petrikauerstraße Nr. 72,

bringt hiermit dem geehrten Publikum zur Kenntniß, daß das
Local nach vollständiger Renovirung am 5. Mai a. c. eröffnet
wurde und im Auftrage des Herrn J. Berendt unter meiner
Leitung steht.

Es werden vorzügliche Mittag- von 12-3 à 30 Kop.,
sowie Frühstücke à 15 Kop. u. warme Speisen à la
carte verabreicht.—Die Kellereien sind mit vorzüglichen Weinen
versorgt.—Biere aus den besten Brauereien.

Hochachtung
A. Nowakowski, Administrator.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.